F. Bartlitz

Sendschreiben

an

Herrn Heinrich Wuttke

die polnische Frage

betreffend

von

Andreas Moraczewski.

Leipzig, 1846.
Slawische Buchhandlung.
Ernst Keil & Comp.

In der „Allgemeinen Augsburger Zeitung" Nro. 86 vom 27. März d. J. finden wir einen Aufsatz von Herrn Heinrich Wuttke, die polnische Frage betreffend. Der Verfasser dieses Artikels hat, wie man leicht ersehen kann, nicht nur die Absicht, den Deutschen zu zeigen, daß die letzte Schilderhebung Polens ihnen zum höchsten Nachtheil gereiche, sondern ist sogar auch sehr eifrig bemüht, die edle Theilnahme zu vernichten, deren sich Polen in Deutschland bisher erfreut. Man muß bekennen, daß dieser Aufsatz nicht ohne gewisse Kenntniß der Geschichte, auch nicht ohne Kenntniß der Staatsverhältnisse geschrieben ist, und durch beide einer Menge Leuten zu imponiren trachtet; um so mehr thut es darum Noth, damit solche Ideen, wie sie sich in der deutschen Journalistik der letzten Monate zu unserer Ueberraschung so zahlreich gezeigt haben, nicht tiefer Wurzel schlagen, die ganze Nichtigkeit und Verwerflichkeit solcher Tendenzen vor der deutschen Nation darzulegen, und ihr zu zeigen, wie gewisse Leute die sich zu Führern derselben aufwerfen, durch ihren blinden Haß gegen alles Slawische sich hinreizen lassen, alle Grundsätze des Rechtes, der Wahrheit und der Menschlichkeit mit den Füßen zu treten, durch Aufregung gleich blinder Leidenschaftlichkeit ein Volk gegen das Andere aufzuhetzen, den Stärkeren gegen den Schwächeren aufzureitzen und so zwischen zwei Nationen, welche der neueuropäische Geist in jüngster Zeit bereits so eng mit einander verbunden, die ein gleich großes und erhabenes und edles Ziel der Humanität vor Augen haben, durch falsche Vorspiegelungen wieder aus einander zu reißen, die nach einem Ziele ringende Kraft Beider zu lähmen, und so die Erreichung ihrer erhabenen, durch die Vorsehung ihnen vorgesteckten Zwecke noch in eine weitere, vielleicht gar ferne Zukunft hinauszuschieben.

Um der deutschen Nation in Herrn Wuttke ein solch warnendes Beispiel des Mißverständnisses und der blinden Partheiwuth vorzulegen, wollen wir die Hauptpunkte seines Aufsatzes ihrer Reihenfolge nach durchnehmen und jedem unsere Bemerkungen anschließen.

Herr Wuttke stellt zuerst die gar gefährlichklingende Aeußerung auf: „Gegen uns Deutsche traten die Polen in die Waffen". Darauf antworten wir nur so viel, daß nach dem Zeugnisse der Geschichte ganz Europa's die Waffen in den Händen der Polen immer nur zur Vertheidigung der Deutschen gedient haben, und dem ganzen Charakter des Polenthums nach auch in Zukunft dienen werden.

Um dieselbe Zeit, als die Monarchie Carls d. Gr. am deutlichsten die Civilisation Europas zu repräsentiren anfing, trat auch Polen mitten aus den zahlreichen slawischen Stämmen als ein Staat auf. Der Westen von Europa, der zugleich mit dem Christenthum die Civilisation des Alterthums geerbt hatte, hatte die Aufgabe, dieselbe nach dem Osten hin zu verbreiten. Der Osten hingegen, der seine Kraft aus dem Inneren Asiens gezogen, hatte die Absicht, diese europäische Civilisation von Grund aus zu vernichten. Die christlichen, oder was damals dasselbe war, die kultivirten Völker, bildeten in jener Zeit eine kompakte Einheit. Durch den Einfluß Italiens, Frankreichs und Deutschlands, trat auch Polen in die Reihe der christlichen Staaten, und nun ward seine Aufgabe nicht mehr neue Prinzipien zu schaffen, sondern die einmal angenommenen zu schützen. Seine geographische Lage, in der Nähe der wilden asiatischen Völker, schien es dazu zu bestimmen. Polen hat diese Aufgabe im Laufe des Mittelalters gewissenhaft gelöst. Es kämpfte fast beständig gegen die Peuciner, die Mongolen und vorzüglich gegen die Türken, und zwar nicht so sehr in seinem, als in dem Interesse des gesammten Europa. Die Befreiung Wiens durch Sobieski verhieß den Polen schon in jener Zeit keinen Vortheil, die folgenden Zeiten zeigten es, daß sie sogar Polen zum Verderben gereichte; und dennoch nahmen Sobieski und die polnische Nation (und zwar gerade die Nation, denn ohne ihren Willen konnte und durfte ja der polnische König nichts unternehmen) keinen Anstand, sich selbst für das Wohl des gesammten Europas, seine Freiheit, seine Civilisation aufzuopfern. Obgleich die jetzigen Polen die Folgen der Be-

freiung Wiens kennen, obgleich sie es schwer fühlen müssen, wie nur Undank ihr Lohn geworden, so wagt es doch kein Pole, das Andenken Sobieski's deßhalb zu verdammen, verharrt vielmehr bei der Ueberzeugung, daß Sobieski's That großartig und ruhmvoll war, und hofft, civilisirte Völker würden das Unrecht, das Polen widerfahren, früher oder später doch noch einsehen müssen. Auch genügt ja schon der Umstand, die Behauptung, als seien die Polen gegen die Deutschen unter die Waffen getreten, zu widerlegen und zu entkräften, daß die Polen außer einigen Gränzstreitigkeiten um Königstitel und Lehnspflichtigkeiten schon seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts keinen Krieg mit dem deutschen Reiche führten; ja sich vielmehr lediglich darauf beschränkten, dasselbe vor dem Andrange der wilden Ostvölker zu vertheidigen. Und nun gar die Behauptung, als nährten die Polen seit Jahrhunderten gegen die Deutschen einen unversöhnlichen Haß! Wie vortrefflich ist dieselbe schon durch Herrn Wuttke selbst widerlegt, wenn er sagt, es hätten in Polen deutsche Städte existirt. Wie hätten sich diese unter der Masse der polnischen Bevölkerung und bei der Uebermacht des polnischen Adels halten können, wenn man sie so gehaßt hätte, wie Herr Wuttke seine Leser glauben zu machen es für nothwendig hält! Man kann allerdings nicht leugnen, daß, so oft die Deutschen es wagten, der polnischen Nationalität zu nahe zu treten, sie dadurch natürlich den Widerstand der Polen hervorriefen; aber wer könnte die Frechheit haben, den Polen dieß zu verargen! Und was für Beweise bringt Herr Wuttke für seinen Haß der Polen gegen die Deutschen? Seine Quelle ist „Herr Wojde", ein polonisirter Deutscher, *) der aber seinem neuen Vaterlande wenig treu war, und das wenig bekannte „Lesebuch" von Zöllner. Hält es Herr Wuttke nicht für unwürdig eines Historikers, mit solchen Quellen aufzutreten? Hätte es ihm nicht besser angestanden, wäre es nicht geistreicher und natürlicher für ihn gewesen, den geschichtlichen Entwickelungsgang beider Nachbarvölker zu betrachten, und daraus ein wohlbegründetes, nicht auf leicht hingeworfene Behauptungen basirtes, gegenseitiges Verhältniß derselben festzustellen.

---

*) Oder liebt Herr Wuttke vielleicht solche Gewährsmänner, weil, wie man in Schlesien behauptet, sein eigener Großvater ein achtungswerther schlesischer Pole war, der kaum Deutsch konnte?

Es sind zwei durch die ganze politische Geschichte bewährte Thatsachen, daß die Polen immer die Civilisation Europas vertheidigten und die Deutschen nicht haßten; aus ihnen aber kann man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Waffen in den Händen der Polen sich niemals zum Nachtheil des deutschen Volkes wenden können. Um aber diese Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit zu erheben, wollen wir von dem geschichtlichen Standpunkte auf den politischen übergehen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß, sobald die Civilisation gefährdet wird, auch zugleich Deutschland mit gefährdet ist. Nun aber kann die Civilisation niemals durch den Westen Europas, Frankreich, England, Italien bedroht werden, dies steht ihr nur vom Osten aus zu befürchten. Nach dem unwiderleglichen Zeugniß der Geschichte verstand es bisher nur Polen, den andringenden Massen des Ostens und dem sie beherrschenden Geiste die Spitze zu bieten. Wenn nun die Deutschen einen Theil Polens beerben, so übernehmen sie auch vor den Augen der Weltgeschichte die Verpflichtung, den Kampf gegen den anstürmenden Osten zu führen; und obgleich wir den Deutschen nicht absprechen wollen, daß sie gegen wohlorganisirte Armeen zu kämpfen wissen, so dürfen wir doch mit Recht bezweifeln, ob sie einen solchen Kampf zu führen verstehen würden, der ihnen eben so neu sein dürfte, wie den Franzosen die Reiterschaaren Afrika's. Wie die polnische Nation, das polnische Volk solchen Kampf auffaßt, das beweisen Ostrolenka und Grochow.

Herr Wuttke bemerkt spöttisch, daß die Polen die Länder an der Weichsel bis an ihre Mündung, die sie für ihre Nation verloren wahrscheinlich gar sehr brauchen werden.

Es ist nicht unsere Sache, den Völkern zu bestimmen, welchen Staaten sie angehören sollen, noch glauben wir, daß es nothwendig sei, daß Krakau, Warschau, Thorn, Königsberg und Danzig einem Staate angehören; aber das ist nicht mehr als gewiß, daß alle diese Städte und die ihnen anliegenden Länder in näherer Verbindung, als sie es jetzt sind, miteinander stehen müssen, wenn sie nicht alle untergehen sollen. Die Weichsel ist die Ader, die Blut in das gemeinsame Herz aller jener Landstriche führt. In dem ganzen Mittelalter und zur Zeit der polnischen Republick unterhielt die Stadt Danzig allein eine Flotte, wie sie jetzt nicht einmal das mächtige Preußen aufzustellen vermag; denn damals bestand weder bei Thorn, noch

bei Königsberg, noch bei Memel eine Gränzsperre. Wir sehen es wahrhaftig nicht ein, wie die zwischen der Weichsel und dem Niemen gelegenen Länder bei dem Aufrechthalten des gegenwärtigen Zustandes ihr Leben noch weiter werden fristen können. Wird man es länger zugeben können, daß Rußland den Erzeugnissen des Westens seine Gränzen verschließt, ohne daß man verhungert? Und läßt es sich annehmen, daß es sein System so bald ändern wird? — Dieser Staat schließt sich von Jahr zu Jahr immer hermetischer vom übrigen Europa ab, er will eine besondere Welt für sich und seine Unterthanen schaffen. Sein Prohibitiv-System bezweckt nur, seine eigenen Fabriken zu heben; in ihm ist die Würde des Menschen erniedrigt, und dadurch verliert auch die Arbeit des Menschen an Werth. Bei solcher Lage der Dinge ist es ganz natürlich und nothwendig, daß, so lange Rußland von Preußen die Waaren billiger beziehen kann, es auch demselben seine Gränzen absperren wird. Ist es aber einmal dahin gekommen, die Waaren eben so wohlfeil und gut produciren zu können als Preußen, dann wird auch die Aufhebung der Gränzsperre den preußischen Weichselländern von geringem Nutzen sein. Polen hingegen kann man sich nicht anders denken, als einen westeuropäischen Staat. Seine geographische Lage, seine geschichtliche Tendenz, seine Landverbindung mit Italien und Frankreich über Deutschland bürgen dafür, daß Polens Handel und Verkehr mit dem Osten Europa's stets durch Deutschland seine Richtung nehmen und behalten wird.

Wir erwähnten der Danziger Flotte. Im XVI. Jahrhunderte war das Leben in dem Hafen von Danzig viel reger, als zu derselben Zeit in Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam. Jetzt hingegen kommen und gehen in der kleinsten belgischen oder holländischen Rhede mehr Schiffe an und ab, als in Danzig Kähne. Danzig verkehrt kaum mit seinen Nachbarhafenstädten durch Dampffahrzeuge. Elbing, das einst die zweite Stelle nach Danzig einnahm, war vor einigen Jahren so herabgekommen, daß es nicht im Stande war, seine finstern Straßen zu beleuchten. Dies Alles haben diese Städte ihrer Losreißung von Polen und ihrem Nachbarstaate zu verdanken. Zwar möchte es Manchem scheinen, daß das Herunterkommen einiger Städte nicht viel zu sagen habe; doch in ganz anderer Gestalt erscheint uns die Sache, wenn wir bedenken, daß diese Städte Repräsentanten aller zwischen der Weichsel und dem Niemen

gelegenen Länder sind. Bei den jetzigen Verhältnissen zu dem Nachbarstaate ist jede weitere Entwickelung dieser Städte und dieses Landes unmöglich; das einzige Rettungsmittel für sie ist — die Wiederherstellung Polens.

Herr Wuttke kommt im weiteren Verlaufe seines Aufsatzes darauf zu sprechen, auf welche Weise die Deutschen den Polen, und die Polen den Deutschen Länder wegnahmen; und stellt dabei den Satz auf: „Aber den Boden haben wir ihnen genau mit demselben Rechte weggenommen, nach dem sie die Gegenden bis an die Saale, und die Strecken über die Saale besetzten, nach dem sie, als sie bei Tannenberg gesiegt, das Land des deutschen Ordens, das zum deutschen Reiche gehörte, sich unterwürfig gemacht haben". In dieser so keck hingeworfenen Behauptung zeigt sich nun freilich eben keine absonderliche Kenntniß der Geschichte der angezogenen Länder. Polen hat nicht nur das vom deutschen Orden okkupirte Preußen nicht erobert, sondern es hat überhaupt kein Land erobert. Alle Länder, aus denen Polen besteht, haben sich mit demselben freiwillig vereinigt, und die Corpora diplomatica enthalten in diesen Angelegenheiten Unionsakten, aus denen ganz andere Dinge hervorgehen. Da dieß unser gelehrte Historiker (der freilich gar oft mit etwas allzu leichter Gutmüthigkeit die Geschichte mit der Politik verwechselt!) nicht zu wissen scheint, so wollen wir ihm und seines Gleichen hier die Art und Weise etwas deutlicher auseinander setzen, wie sich Preußen mit Polen vereinigt hat. Beim Beginn genauerer historischer Kunde wohnten an dem linken Weichselufer Polen, Pomorzanie, Pommern genannt. Danzig war eine dänische Kolonie. Auf dem rechten Weichselufer saßen die Preußen, ein lettischer Stamm. Schon im XI. Jahrhunderte rückte Boleslaw Chrobry in diese Länder ein, nicht so sehr mit der Absicht, dieselben für Polen in Besitz zu nehmen, als vielmehr um das Christenthum in ihnen zu verbreiten. Im XII. Jahrhunderte beherrschte Boleslaw III. König von Polen ganz Pommern, und auf seinen Befehl verbreitete Otto, der Bischof von Bamberg, das Licht des Christenthums in der Gegend von Stettin und Stargard. Leszek Biały (der Weiße,) Herzog von Krakau, beherrschte am Ende des XII. Jahrhunderts Danzig. Während der Regierung Conrads von Mazovien fielen die wilden heidnischen Preußen, der Beute wegen, wiederholt in das polnische Land ein. Da der deutsche Orden, der die Bestimmung hatte,

gegen die Ungläubigen zu kämpfen, um eben diese Zeit sich hatte aus Jerusalem zurückziehen müssen und sich nun in Deutschland, wo er sich gerade aufhielt, dem Müssiggange hingab, kamen Conrad von Mazovien, der Kaiser und der Papst darin überein, ihn gegen die wilden, heidnischen Preußen zu verwenden. Zu diesem Zwecke bekam der Orden die Güter in Kujawien mit der Erlaubniß, sich das auf dem rechten Weichselufer liegende Land zu erobern, ausgenommen jedoch Culm (Chelmno) und das anliegende Land. Der deutsche Orden eroberte in Kurzem ganz Preußen, und obgleich eine seiner Ordensregeln war, nur heidnische Länder sich zuzueignen, die christlichen hingegen zu schonen, so nahm er dessen ungeachtet, und geradezu gegen die Bedingungen, unter denen man ihn herbeigerufen und dotirt hatte, nicht nur Culm, sondern auch noch andere polnisch-pommerische, also längst christliche Länder in Besitz. Ueberdies gaben ihm einige polnische Herzoge, freilich ohne alle Berechtigung dazu, da dieß gegen alles polnische Staatsrecht ist, ganze Länderstriche, wie z. B. Lubow, Michalow und viele andere für dargeliehene Geldsummen zu Pfand, oder verkauften ihm sogar solche Landstriche, die sie gegen die gerechten Anforderungen des Familienoberhauptes, als des wirklichen Königs von Polen, nicht zu behaupten sich getrauten, um große Geldsummen, welche der Orden stets in Bereitschaft hielt. Später entriß er den Polen sogar gewaltsam zwei große Provinzen, das Land von Dobrzyn und Kujawien. Er drang selbst bis Kalisz vor und erst zwei Meilen von Posen wurde er in einem für die Polen siegreichen Treffen zurückgedrängt. Aehnliche Eroberungen machte der Orden in Lithauen. Unterdessen ereignete es sich, daß Jagiello, der Großherzog von Lithauen, König von Polen wurde. Herr Wuttke behauptet, Preußen sei in Folge der Tannenberger Schlacht erobert worden. Wir wissen nicht woher Herr Wuttke diese Weisheit*) nimmt; — die Zeitgenossen

*) Unser gelehrte Historiker scheint hier den fatalen, und gewiß unbeabsichtigten Mißgriff gethan zn haben, zu vergessen, daß die Tannenberger Schlacht bereits 1410 geschlagen wurde, daß der Ausbruch der preußischen Revolution gegen den Orden erst 1454 erfolgte, und 1466 der Thorner Traktat die genannten Länder wieder mit Polen vereinigte. Eine Verrechnung von 44 oder gar 56 Jahren, thut ja bei einer politischen Deduktion nicht sogar viel, besonders wenn sich recht bequem passende Behauptungen darauf bauen lassen.

wenigstens und selbst die deutschen Autoren jener Zeit können die Polen wegen ihrer Mäßigung nach diesem Siege nicht genug loben, und selbst der Hochmeister gab — dem Herrn Wuttke zum Trotz — dem Könige seinen Dank zu erkennen, daß, obgleich er das ganze Land hätte erobern können, er sich dennoch nur mit der Befreiung Kujawiens und des Gebietes von Dobrzyn begnügte *).

In Lithauen und Preußen gab es zu jener Zeit schon keine Heiden mehr, und der deutsche Orden hatte Niemanden mehr zu bekehren. Unterdeß wanderte unter dem Schutze desselben eine große Anzahl deutscher Kolonisten in Preußen sowohl, als auch in Pommern ein, durch deren Einfluß nach und nach der Adel, die Bürger, zum Theil auch die Bauern, die deutsche Sprache annahmen. Bei allen dem war die Verwaltung des Landes in dem schrecklichsten Zustande; die Unterthanen, Adel, Bürger und Bauern wurden auf das härteste bedrückt und mit Abgaben überlastet; der Orden hielt keine Gerichte, noch kümmerte er sich um die Gerechtigkeit. Obgleich nach der Ordensregel jeder Ritter das Gelübde der Armuth that, und nur Waffen ohne den geringsten Schmuck tragen durfte, auch der Umgang mit Frauen ihm ausdrücklich verboten war, so daß er nicht einmal seine Mutter küßen durfte, so veranstalteten die Ritter doch Belustigungen aller Art, und trieben es dabei bis zur größten Ausgelassenheit, während die Komturen und Vögte die Bürgermeister und Schultheiße ungestraft mordeten, wenn sie sich weigerten, ihnen Geld zu geben.

Man muß noch hinzufügen, daß dies Alles kurz nach dem Beginne der durch Huß eingeleiteten Reformation geschah, wo die neue geistige Bewegung ohnehin einen allgemeinen Haß gegen die Klöster und die Geistlichen hervorrief. Kein Wunder also, daß das tyrannische Mönchsregiment den Bewohnern jener Landstriche nach und nach immer verhaßter wurde.

Die Tagfahrten, die Landtage der Preußen, waren bei

---

*) Wie aber dem allen, so sind beiderseits Historien, in dem einig, daß umlängst hernach und im nächstfolgenden Jahre ein Friede sey gemacht, zu der meinung und mit solchem beding, daß der König alles, was er bey diesen Kriegen in Preußen erobert oder an sich gezogen, dem Orden wiederumb sollte freylaßen.

Gaspar Schütz. Hist. Rerum. Prussicarum. Ausgabe vom Jahre 1599, pag. 115.

diesem Volke seit lange her im Gebrauch. Auf diesen nun kamen der Adel, die Bürger und die Knechte überein, sich mit Waffen in der Hand dem Orden zu widersetzen, und bildeten zu diesem Zwecke den „Land-und Städte-Verband." So vorbereitet, beschlossen sie, sich zu erheben. Am **4**. Februar **1454** kündeten die Verbündeten dem Hochmeister zu Marienburg den Gehorsam auf. Das Volk zu Thorn stürzte sich auf's Schloß, und nahm es nicht nur ein, sondern schleifte es sogar. In einer Nacht zeigte sich auf einem Thurme zu Thorn ein Licht, dasselbe Zeichen wurde auch in den andern Städten des Kulmerlandes gesehen. Gollub, Schönsee, Althof, Graudenz wurden von den Verbündeten eingenommen. Die Ordensritter stürzte man von den Mauern hinab, ersäufte sie u. s. w. Danzig, Elbing und alle Städte West-Preußens fielen auf eben dieselbe Weise vom Orden ab.

Während der eine Theil in Preußen so für seine Unabhängigkeit kämpfte, suchte der andere Hülfe in Polen, und bat um Preußens Einverleibung in die Republik. In ihrer Erklärung sprechen sich die Preußen aus: Die Grausamkeit des Ordens, der Preußens Bürger mordete, vertrieb und ihr Vermögen raubte, ihre Ehefrauen und Jungfrauen schändete, veranlasse sie, sich von der Herrschaft derselben loszusagen, und unter eine andere Regierung sich zu stellen. Preußen und Pomerellen (d. h. Ordens-Pommern) kehre nun unter die polnische Oberhoheit, der diese beiden Länder schon seit Jahrhunderten angehört, wieder zurück; denn es begnüge sich mit der Freiheit, deren Polen genieße, und stelle nur die Bedingung, daß es an den Königswahlen auch Theil nehmen werde*).

Von nun an begann der Krieg Polens mit dem deutschen Orden; doch wurde dieser mehr von den verbündeten Preußen,

---

*) Tot igitur et tantis pluribusque aliis, quae ut nostro consulamus honori, silentii tegimus velamine, oppressionibus, oneribus, gravaminibus atque injuriis lacessiti, praesertim cum illas videremus in infinitum trahi et novo genere crescere et augeri, superbo, avaro et injusto praefati Magistri et Ordinis dominio, authoritate suffragio naturalis (sic!) et humanae legum, renunciavimus omnem obedientiam, fidem et subjectionem illi et cuilibet eorum subtrahendam. Verum cum Rege et corona Poloniae, Praefati Ordinis patronum, fundatorem, et dotatorem, ac Terras praedictas videlicet Prussiae Culmensis, Pomeraniae et Michaloviensis a corpore et proprietate Regni

als von den Polen geführt. Die Bürger und der Adel zeichneten sich darin durch gleich edle Aufopferung aus. Zwar belegte der Papst Alle, die einem polnisch gesinnten Preußen auch nur Wasser reichen würden, mit dem Interdikte, und der deutsche Kaiser erklärte jeden in die Reichsacht und für vogelfrei. Aber trotz allen diesen drohenden Verfügungen führten die Preußen diesen Kampf um Ehre und Leben muthig weiter fort, verwüsteten ihre eigenen Städte, und machten in einem dreizehnjährigen Kriege, in dem sie sogar noch einige Mal von der Pest heimgesucht wurden, so viele Ausgaben, daß man kaum glaubte, daß sie ganz Europa im Stande gewesen wäre zu bestreiten. Das Ende des Krieges lief so ab, daß Westpreußen ein Theil Polens würde, Ostpreußen hingegen, als Lehen des polnischen Königs, dem Hochmeister überlassen wurde. Wenn nun Jemand fragen möchte, woher die **deutschen** Preußen eine solche Sympathie für Polen hatten, so können wir nur darauf antworten: daß ihnen die polnische Freiheit gefiel. Bei diesem Worte „polnische Freiheit" wird Herr Wuttke und mancher andere noch weniger aufgeklärte Deutsche ohne Zweifel ironisch lächeln, der nur gewohnt ist, von der Uneinigkeit der Polen, von ihren Reichstagen, ihrer „polnischen Wirthschaft" zu hören; wer aber ein besserer Historiker ist, als Herr Heinrich Wuttke, wer so, wie ein Schlosser, ein v. Raumer, den Character des Mittelalters aufzufassen weiß, wird diese Ironie bei Seite lassen, und die Wahrheit unserer Worte anerkennen. Die Freiheit des Mittelalters war eine andere, als diejenige, nach welcher die Völker der Gegenwart sich sehnen. Es handelte sich damals noch nicht um jene Menschenmenge, die früh vor dem Sonnenaufgang aufsteht, und unter Schweiß und Mühe ihr schweres Tagewerk bis spät nach Sonnenuntergang fortsetzt, und zwar nur, um

---

Poloniae, praeter justitiam et aequitatem per vim et arma alienatas constat exstitisse, prisco nostro capiti et primaevo corpori a quo excideramus post quam juris nostri esse caepimus, illico nos reuniendos redintegrandosque censuimus, quo amplius liquere possit, renunciationem et subtractionem obedientiae Magistro et Ordini excutiendo tyrannicum jugum et superbum avarumque praesidium, per nos factam non solum vendicationem libertatis, sed justum principatum, imperium et solium quaesivisse.

Documentum de dato Thorun feria secunda proxima post Dominicam Ramis Palmarum MCCCCLIV.

die Abgaben zu bestreiten, und — von den Müßiggängern verachtet zu werden; es handelte sich damals nur darum, daß der Regierende mit einer Anzahl von Hofleuten einen Land-Ritter, einen industriellen Bürger nicht dem Henker übergebe, ihn nicht in Gefängnisse einsperre, nicht seine Klagen vom Gerichte abweise, ihn nicht mit Abgaben bedrücke und überhaupt ihm sein Vermögen nicht raube. In Polen hatte sich wenigstens unter dem Adel Fähigkeit zur Aufopferung für das allgemeine Beste, Liebe zur Freiheit, Wohlwollen für andere Völker, Liebe zur Wahrheit, Eifer für Verbreitung der Civilisation im eigenen Lande und im weitern Osten Europas, und eine verständige Auffassung der Religion in solchem Maße entwickelt, daß diese Tugenden Polens wohl im Stande waren, die deutschen Preußen eng mit der polnischen Nation zu verbinden. Während der ganzen Dauer der polnischen Regierung in Preußen griff man die deutsche Nationalität nie an, in der Kirche, in der Schule, auf den Landtagen dieser Provinz war nur die deutsche Sprache im Gebrauch. Im Lande selbst ließ man deutsche Beamte und führte keine Polen ein. Der König erklärte sogar, daß, wenn durch die polnische Regierung je die deutsche Nationalität angegriffen würde, den deutschen Preußen es frei stände, sich von Polen loszusagen. Zwar leugnen wir nicht, daß in dieser Hinsicht auch Mißbräuche hie und da statt fanden, und daß der König einträgliche Starosteien und das Bisthum Ermland oft an Polen überließ, obgleich ausschließlich nur Deutsche das Recht auf dieselben hatten; allein es war dies durchaus nicht das System der polnischen Regierung, und Habsucht treibt ja überall ihr Spiel. Oft mag auch ein oder der andere polnische Beamte sich Mißbräuche haben zu Schulden kommen lassen; aber sobald die Sache vor den Reichstag kam, wurde das Uebel beseitigt. Wir können hinzufügen, daß bis zu den letzten Zeiten der Republik das königliche Referendariengericht, welches immer beim Könige in Warschau war, in preußischen Appellationssachen das Urtheil deutsch publizirte. Die Polen des Großherzogthums Posen sind, was ihre Nationalität anbetrifft, genau in demselben Verhältnisse zu den Deutschen, in welchem damals die deutschen Preußen zu der polnischen Regierung waren; und obgleich diese Zeiten ins Mittelalter fallen, so muß doch jeder Unbefangene zugeben, daß die Polen damals besser die deutsche Nationalität achteten, als jetzt die Deutschen die polnische.

Wir haben nun gesagt, auf welche Weise Preußen sich mit Polen verbunden hat, doch dies ist nicht die letzte, noch die einzige deutsche Provinz, welche unter polnischer Oberhoheit stand; dahin gehörten auch noch Liefland und Kurland. Diese Provinzen verbanden sich folgendermaßen mit Polen. Auch Liefland und Kurland beherrschte ein Ritterorden, der einen besonderen liefländischen Provinzialmeister hatte, der von dem Hochmeister im Preußen abhing. Neben, und fast ganz unabhängig von diesem liefländischen Meister, beherrschte einen großen Theil des Landes auch noch der Erzbischof von Riga zugleich mit einigen anderen Bischöfen. In dieser Lage war Liefland gezwungen, einerseits die Kämpfe des preußischen Ordens durchzufechten, andrerseits aber auch noch seine eigenen häufigen Kriege mit Dänemark, Schweden und vorzüglich Rußland zu führen. Am Ende des XV. Jahrhunderts, als der Moskowiter Car Iwan der Grausame die Republik Nowgorod einnahm, und dort viele Kaufleute aus den Hanse-Städten Lübeck, Hamburg, Greifswalde und Münster ihres Vermögens beraubte und sie einkerkerte, schlossen zwar der Kaiser Maximilian, die Polen und der Meister von Liefland ein Bündniß gegen denselben; allein die Verbündeten überließen es lange Zeit hindurch dem liefländischen Meister, allein den Krieg gegen Rußland zu führen. Als später Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens, durch seinen Uebertritt zur protestantischen Kirche ein weltlicher Fürst wurde, bildeten Liefland nnd Kurland besondere Gebiete, die überdieß viel zu schwach waren, um der ländergierigen Macht Rußlands zu widerstehen. Als daher im Jahre 1558 der Alles zu verschlingen drohende Car Iwan plötzlich mit einem großen Heere in diese Länder eindrang, sahen sich die Lithauer gezwungen, zur Abwendung dieses Ungewitters, sich nach einer andern Hülfe umzusehen. Die Städte, in denen sich die Lehre Luthers bereits mächtig verbreitet hatte, wollten sich an Schweden ergeben; die Bischöfe verkauften ihre Rechte an die Könige von Dänemark; aber der neuerwählte Ordensmeister Kettler und der Erzbischof von Riga bewirkten es, daß der Adel und die Bürger endlich gemeinschaflich darin übereinkamen, da in einem vom deutschen Reiche so entfernten Lande Niemand besser die deutsche Nationalität schätzen würde, als die Polen, und da der König von Polen ohnehin das Versprechen gegeben hatte, das Augsburger Glaubens-

bekenntniß zu beschützen, freiwillig sich an Polen zu ergeben. In Folge dieser Anträge nahmen die Polen das Land unter ihre Oberhoheit, und zwar unter folgenden Bedingungen: der Meister sollte ein weltlicher Fürst sein, und unter der Oberhoheit Polens bleiben, die deutsche Sprache sollte die amtliche sein, alle bestehenden Privilegien sollen bestättigt werden, die Stadt Riga solle einen eigenen von sich selbst erwählten Burggrafen haben u. dergl.*). Die Polen hielten ihre Versprechungen in allen Punkten und vermieden es sogar, irgend welche polnische Beamte in diese deutschen Provinzen zu senden. Daß sich aber Liefland später mit Schweden verbunden, davon trug nichts anderes die Schuld, als der für Polen in jeder Hinsicht unheilbringende Jesuiten-Orden, dessen einziger Zweck die Ausrottung und Unterdrückung aller protestantischen Bekenntnisse war, und der bei beispiellos konsequenter und berechneter Verfolgung dieses Zieles in dem im XVI. Jahrhunderte fast mehr protestantischen Polen selbst viel Unheil anrichtete, seine geheimen und offenen Waffen aber noch viel mehr gegen Liefland wandte, das, an der Gränze eines protestantischen Landes, Schweden, gelegen, für seine Bestrebungen besonders wichtig war. Hier aber darf man nimmer vergessen, daß eben diese Jesuiten keineswegs Polen waren, sondern vielmehr und ausschließlich Deutsche, die zwar freilich nicht die Absicht hatten, die deutsche Nationalität auszurotten, aber dennoch durch ihre rückhaltslose Proselytenmacherei die Gemüther der deutschen Protestanten dort der überwiegend katholischen Regierung entfremdeten.

Herr Heinrich Wuttke hielt es für nothwendig, um in dem edlen deutschen Volke die Sympathie für die heilige polnische Sache zu unterdrücken, auf das graueste Alterthum zurückzukehren, und führt das Chronicon Moisiacense vom Jahre 632, ferner den Annalisten Einhard aus dem VIII. Jahrhunderte, und den Potëa Saxo an. In einem politischen Aufsatze und in einer Zeitung sind solche Aufführungen sehr unpassend, und man dürfte wohl denselben in Deutschland keine besondere Aufmerksamkeit schenken; denn weder die Deutschen, noch die Polen dürften gegen einander Haß hegen um einzelner Kriege willen, die bereits vor **1000** Jahren angeknüpft sind. Doch um unserem

---

*) Christoph George von Ziegenborn. Staatsrecht der Herzogthümer Kurland und Semgallen. Königsberg, 1772. pag. 52.

Gegner auch hier genug zu thun, so wollen wir, wenn auch nicht gerade so in extenso, wie es die Sache verlangt, darauf antworten, so doch ihm wenigstens darthun, wie falsch der Standpunkt ist, von dem er die Geschichte betrachtet. Die Slaven sind unstreitig ein altes, europäisches Volk (Autochthonen) in eben der Bedeutung und Maße, wie die Gallier, Brittannier u. A. Slave und Serb, wie sie der byzantinische Kaiser Konstantin Porphyrogenetes nennt, bezeichnen dasselbe, was Plinius unter dem Namen Sirbi und Ptolemäus unter dem Namen Σέγβοι versteht. Möglich ist es allerdings, daß die Slaven zu dem Stamme der Sauromaten gehören; aber viel wahrscheinlicher noch, daß die alten Autoren sie zu dem der Germanen rechneten. Tacitus wenigstens beschrieb in seiner Germania nicht nur die Urväter der jetzigen Deutschen, sondern vielmehr alle (von Gallien aus) jenseits des Rheins wohnenden Völker, und konnte in dem collectiven Namen Germania sehr leicht auch die Slaven mit begriffen haben. Doch dem sei, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß die Slaven weder zu Tacitus Zeiten, noch selbst im VII. Jarhunderte irgend wo einen Staat bildeten, sondern in Geschlechter getheilt waren, die, ohne durch barbarische Kriege die Aufmerksamkeit der römischen Heerführer und Soldatencolonien auf sich zu ziehen, ruhig in ihren undurchdrungenen Wäldern und auf ihren endlosen Ebenen saßen, mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, gleich den Irokesen in Amerika. Was also das Chronicon Moisiacense, Einhard und Poëta Saxo von den Angriffen der Slaven erzählen, gilt folglich von einem Volke ohne Civilisation (nach dem damaligen Begriff des Wortes), ohne Regierung und Staatsoberhaupt; und wer vermag es zu wissen, auf welches von den zahllosen Geschlechtern der Slaven sich jene Nachrichten beziehen? Wir gestehen darum offen, daß wir nicht im Stande sind, zu begreifen, wie Herr Wuttke von seinem historischen Eifer sich so sehr konnte hinreißen lassen, die „polnische Frage" so gar sehr weit herzuholen; es sei denn, daß wir annehmen, er habe vor dem großen Publikum der „Allgemeinen" damit aufhauen wollen! Wie unglücklich, haben wir leider gesehen!

Herr Wuttke sagt: in Deutschland sei ein historisches Element vorhanden, sich nach Osten auszubreiten, und es sei auf diese Weise durch eine friedliche Colonisation Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien erobert worden.

Eine höchst fruchtbare Idee, die wir Herrn Wuttke zur weiteren Ausbreitung angelegentlichst empfehlen! Nur möge er dann seine Leser vorher warnen, sich von der Geschichte belehren zu lassen, daß die friedliche Colonisation nichts mehr und nichts weniger war, als eine Eroberung und Ausrottung des größten Theils der slavischen Bewohner jener Länder. Wir haben in diesem Augenblicke nicht alle die ältesten deutschen Kroniken bei der Hand; wer sich aber über diese „friedliche Colonisation" etwas genauer unterrichten will, dem empfehlen wir nur einen einzigen Blick zu thun z. B. in die Chronik Dithmar's von Merseburg, dort vielleicht den Artikel „Guncelinus" nachzuschlagen und sehen, wie dieser edle deutsche Burgraf von Meißen jeden Slaven, welcher ihn beim Kaiser verklagte, ohne weitere Ceremonie an die Juden verkaufte. Herrn Wuttke's „friedliche Colonisation" von Meklenburg insbesondere schildert Helmold (II, 5), ein jedenfalls eben so glaubwürdiger Zeuge, als „Herr Wojde," folgendermaßen: „So wurde das ganze Land der Obotriten und der benachbarten Slaven, welche dem Königreiche der Obotriten angehörten, durch fortdauernde Kriege und vorzüglich mit Gottes Hülfe, welche den Arm des Herzogs (Heinrich des Löwen) kräftigte, in einen Schutthaufen verwandelt. Waren vielleicht noch einige Ueberreste der Slaven übrig geblieben, so mußten sie sich aus Mangel an Lebensmitteln haufenweise zu den Pommern und Dänen flüchten." Wer hat nun Recht, Helmold, der das Alles selbst mit angesehen, oder Herr Wuttke? Uns scheint eine solche „friedliche Colonisation" überhaupt und schon an sich eine gar mißliche Sache. Wir sind nämlich des lebendigen Glaubens, daß man eine Nation, wenn sie nicht mehr wild, roh und heidnisch ist, auf dem Wege einer friedlichen Colonisation niemals auszurotten im Stande ist, noch sein wird. Um eine ganze Nation, wenn sie nicht mehr auf der untersten Stufe der Entwickelung steht, zu brechen, zu vernichten, gibt es durchaus kein anderes Mittel, als sie mit aller Gewalt niederzudrükken, sie todt zu schlagen, oder als Sklaven zu verkaufen, oder wenigstens ein Sibirien für sie zu eröffnen. Eine Nation, welche in ihrem eignen Lande lebt, vermehrt und erneuert sich aus eigener Kraft fort und fort und muß schon dadurch jeder „friedlichen" Vernichtung widerstehen. Darüber kann Niemand in Zweifel sein, der nur das A B C der Populationswissenschaft und Nationalökonomie durchgemacht hat. Herr Wuttke und

Alle, die eine unterjochte Nation vernichten wollen, mögen doch die schönen Lehren Machiavellis im „Principe“ nicht vergessen, der weit davon, zu glauben, der Untergang einer unterjochten Nation sei durch eine friedliche Colonisation und ohne Schwertstreich möglich, vielmehr seinem Musterfürsten den Rath ertheilt, sogar eine kleine Nation hart zu bedrängen, damit sie sich in die Wälder flüchte, und dort erst von Hunger aufgerieben werde. Mit dem XIX. Jahrhunderte hat eine Zeit begonnen, in welcher die Nationalitäten nicht untergehen, sondern auferstehen; nicht nur die mächtigen Stämme der Slaven, die Böhmen, Serben, die Illyrer, sondern auch die Wenden bei Bautzen fangen an sich zu regen. Auch in Belgien hört man schon mehr flämisch und wallonisch sprechen, als man sonst sich nur einzubilden vermochte. Heut zu Tage ist nicht die Sklaverei, sondern die Emancipation von derselben das socialpolitische Element, das der Menschheit Leben verleiht. England emancipirte die katholischen Irländer, überall bespricht und behandelt man die Emancipation der Juden. Und man hofft, sich der Emancipation eines Volkes von 20 Millionen entgegenstemmen zu können? Polen hat zehn Jahrhunderte hindurch glorreich bestanden; zwar besiegt und schwer verwundet liegt es jetzt darnieder, aber es ist nicht todt; denn noch immer gibt es starke Lebenszeichen von sich, und vergießt sein Blut für seine eigenen Zwecke. Die Ansicht, eine Nationalität sei durch Colonisation, mag sie noch so friedlich und langsam vor sich gehen, zu vertilgen, ist heut zu Tage nur noch eines untersten Polizeibeamten in einem unterjochten Lande würdig, nicht aber eines Geschichtsschreibers, der die Diplomaten des Mittelalters fleißig gelesen haben will, wie Herr Wuttke! Er sollte doch nicht vergessen, daß heut zu Tage Slave und Sklave nicht mehr eins und dasselbe ist, wie bei den alten deutschen Chronisten! Eine friedliche Colonisation bewerkstelligten die Deutschen in Betreff Polens schon im XIII. Jahrhunderte dadurch, daß sie von Polen die Erlaubniß erlangten, Städte mit Magdeburgischem Rechte zu gründen. Wie nachhaltig aber diese „deutsche“ Colonisation war, beweist der Umstand zur Genüge, daß alle diese Städte schon im XV. Jahrhunderte durchaus polnisch waren, und so ganz genau den Städten entsprachen, welche seit dem XIII. Jahrhunderte in Polen zwar mit Magdeburgischem Rechte entstanden, aber dennoch ausschließlich mit Polen besetzt und von ihnen gebildet wor-

den waren; für sie ward Sachsenspiegel und Weichbild aus dem Lateinischen schon im XVI. Jahrhunderte ins Polnische übersetzt. Alle polnischen Städte aber, welche dieses Stadtrecht nach und nach angenommen, schon darum für deutsch oder von Deutschen gebildet zu halten, hieße so viel, als zu glauben, daß, weil in Deutschland hie und da in den Gerichten das römische Recht herrschend war, in allen solchen Städten und Provinzen vom XIII. Jahrhundert bis zu unseren Zeiten Römer gewohnt hätten, oder gar noch wohnten. Und wenn man am Rhein noch heut zu Tage sich des Code Napoleon bedient, so folgt daraus noch nicht, daß die dortigen Deutschen französisch seien. Herr Wuttke scheint die Anlegung deutscher Städte in Polen während des XIII. Jahrhunderts, obgleich sich dieselben später in polnische verwandelten, für Germanisirung von ganz Polen anzusehen; ganz Recht! Nur haben ja dann auf diese Weise auch die Franzosen auf Berlin Ansprüche; denn dort gibt es ja französische Colonisten. Also die polnische Gastfreundschaft gegen die deutschen Einwandrer soll diese zur Besitznahme des Landes berechtigen? Aber auch die Unterjochung kann als Folge wilder Uebermacht in unserem christlichen Jahrhunderte nicht mehr für den Grundstein des Rechts gelten. Oder sollte Herr Wuttke, welcher den Nachrichten von den Giftmischungen in Posen mit so bereitwilliger Eile Glauben schenkt, welcher behauptet, daß die Polen seit Jahrhunderten Haß gegen die Deutschen nähren, und welcher öffentlich verkündet, daß Polen sich verdeutscht habe, vielleicht gar denken, daß die deutschen Städtebewohner während des XIV. Jahrhunderts nicht polnisch wurden, sondern von den Polen mit Gift aus dem Wege geräumt worden sind?

Wir wissen nicht, ob Herr Wuttke tief genug darüber nachgedacht hat, wie in Deutschland die Städte entstanden sind, ob er aus seinen Geschichtsstudien gelernt hat, daß die deutschen Städte zuerst nach dem Muster der italienischen, und diese wieder nach dem der altrömischen Republik sich gebildet haben? Die deutschen Chronikenschreiber sprechen zwar häufig abwechselnd bald von civitates, bald von urbes; aber diese Worte bezeichnen bei ihnen nur größere Burgen, keineswegs aber Städte in unserem Sinne des Wortes, Niederlassungen von Kaufleuten, Handwerkern, überhaupt industriellen Menschen. Erst während die Ottonen sich in Italien und Sachsen aufhielten, fingen die

Städte in Italien an, sich aus ihren Trümmern zu erheben, und traten in dem altrömisch-republikanischen Gewande auf. Nach ihrem Vorbild, ganz in ähnlicher Weise erhob Otto gegen den Willen des deutschen Volkes, ja sogar außerhalb Deutschlands, im slawischen Lande, mitten unter den westlichsten Slaven, seinen Liebling und Pflegling, Magdeburg, und stattete es mit solchen Privilegien aus, welche ihm eine glänzende Zukunft für alle Zeit sicherten. Die Idee der Städtebildung, befördert durch das die Menschheit bewegende Element — das Christenthum —, mußte sich und sollte sich nach Otto's tief erkannter Tendenz von diesem letzten Posten des Deutschthums weiter nach dem Osten hin ausbreiten. So wie nun die Deutschen vom Westen, von den Italienern Alles annahmen, ebenso nahmen auch wiederum die Slawen Alles von den Deutschen an. Und anders konnte es auch nicht sein; denn im Mittelalter, wo es keine Kommunikation zwischen weit entfernten Völkern gab, und wo man nur theologische und scholastische Werke in lateinischer Sprache schrieb, mußte nothwendigerweise jeder Gedanke, jede Idee, die von Rom ausging, durch Vermittelung und Mitwirkung Deutschlands in das Slawenthum hinüberkommen. Die Einrichtung von Städten nach Art der römischen Republik, mit Rücksicht jedoch auf das Christenthum und die Sitten des Mittelalters, mußte dem natürlichen Lauf der Dinge nach zuerst nach Magdeburg, das inmitten des slawischen Landes lag, das slawische Sitten hatte, gelangen, ehe es nach Polen kam. Dort erschien sie dann als das Jus teutonicum oder jus Magdeburgense, und gelangte in solcher Gestalt erst nach Polen. In unserer Zeit nun hat Deutschland freilich das Stapelrecht eingebüßt, die die Menschheit bewegenden und leitenden Ideen nach Polen herüberzubringen. Denn die Reformation bewirkte, daß das Prinzip des Fortschrittes der Menschheit nicht mehr in Rom, sondern in Paris sich befindet. Ich will es nicht erst weitläufig beweisen, daß gegenwärtig die Franzosen das Prinzip der Civilisation in sich tragen, weil ich als Pole den Deutschen nicht zu nahe treten will; aber ich berufe mich auf die Schriften Börnes, Heines und auf die noch gründlicheren: Ruges, Bruno Bauers und Anderer.

Paris hat eine unmittelbare Kommunikation mit Posen und Warschau; wahrscheinlich werden in Kurzem diese Städte Eisenbahnen miteinander verbinden; es erscheinen viele Zeitschriften

und Zeitungen, es gibt Buchhandlungen; die Polen verstehen die französische Sprache, und vor allem hat es die göttliche Fügung zugelassen, daß 5000 vertriebene Polen von Denjenigen, welche ihnen ihr Land weggenommen haben, gezwungen sind, sich in Frankreich aufzuhalten, das daselbst wohnende Prinzip des Fortschrittes in ihren Schriften zu diskutiren und es ihren Brüdern unter der Fremdherrschaft mitzutheilen,

Herr Wuttke sagt, die Deutschen im Großherzogthum Posen würden von den Polen mit Unrecht „Fremde" genannt; er zählt die Einwohnerschaft beider Stämme, rechnet dabei ganz Schlesien zu den polnischen Ländern, sieht die Juden für Deutsche an, wahrscheinlich weil sie im XI. Jahrhunderte während der Kreuzzüge von den Deutschen vertrieben wurden, sich nach Polen flüchteten, und bemüht sich, darzuthun, daß im Großherzogthum Posen die Polen nicht der überwiegende Theil sind. Wir können Herrn Wuttke versichern, daß im Jahre 1815, als es keine preußische Garnison in Posen gab, als noch nicht aus allen preußischen Provinzen sich Beamte nach Posen drängten, die deutsche Sprache in Posen fast gar nicht gehört wurde, und nur eine Lehrsprache war. Die Juden sprachen damals nur polnisch, der deutschen Handwerker gab es nur wenig, und diese sprachen auch polnisch; überhaupt war damals in Posen so viel Deutschthum zu finden, als jetzt etwa Polenthum in Dresden und Berlin; Alles beschränkte sich nur auf das, was bei Gränzländern zum beiderseitigen Verkehr überall unumgänglich nöthig ist.

Herr Wuttke erzählt, daß nun die Frage bevorsteht, wer herrschen und wer gehorchen soll. Wir antworten ihm, daß nirgends in Polen Deutsche, sondern Russen herrschen. Die russische Regierung versteht es, unter dem Vorwand, Westpreußen, das Großherzogthum Posen und Galizien seien Alles Heerde von Verschwörungen, einen solchen Einfluß auf diese Länder auszuüben, daß die deutschen Regierungen in den polnischen Provinzen sich unbewußt an die Wünsche Rußlands halten. So oft irgend eine Behörde, sei es in Westpreußen, oder im Großherzogthum Posen, oder in Gallizien, die Polen verhaftet oder aus dem Lande verweist, wenn sie auch 15 volle Jahre daselbst sich aufgehalten, falls sie nur darin nicht geboren wurden, so berufen sie sich immer auf die Reklamationen Rußlands. Heißt dies denn herrschen, wenn man sich trotz dessen auf einen

Andern beruft und umsieht? — Uns dünkt dieß Herrschen vielmehr ein freiwilliges Gehorchen; und man könnte fast mit Recht behaupten, daß sowohl die Polen als auch die Deutschen in den deutsch-polnischen Provinzen nur Unterthanen eines dritten — Rußlands sind. Nicht genug, daß Deutschland trotz seinem Wunsche nach Herrschaft über Polen es nicht beherrscht, so verfällt es auch selbst immer mehr und mehr in Abhängigkeit. Im Großherzogthum Posen herrscht eine strenge Censur über polnische Schriften; geschähe dieß nicht, so würde man sogleich aus Petersburg schreien, die Zeitungs- und Broschürenschreiber in Posen beabsichtigten eine Revolution, welche sich bis in das Innere Rußlands ausbreiten könnte. Sind nun aber die polnischen Schriften einer strengen Censur unterworfen, so müssen es auch die deutschen sein, weil sonst die Polen den Landtag sowohl als auch die öffentliche Meinung als Mittel benutzen würden, ihre Beeinträchtigung bekannt zu machen. So streng weiter die deutschen Schriften im Posenschen, ebenso streng müssen sie auch in allen preußischen Provinzen, und wie im preußischen Staate, eben so müssen sie auch in den Bundesstaaten censirt werden. Ganz dasselbe Verhältniß herrscht auch in Betreff anderer Dinge, auf denen heut zu Tage die Freiheit der Nationen und ihr Fortschritt beruht. Wenn Preußen die Geschworenen-Gerichte oder eine Constitution einführen möchte, so würde der politische Geist des Großherzogthums und Westpreußens nach Warschau und Wilna, und von dort bis in das Innere Rußlands eindringen, und den russischen Koloß stark bedrohen. Dann müßte entweder Rußland in seiner Bedeutung sinken, oder eine, bis an die Oder sich erstreckende Eroberung zulassen. Ein einziges Mittel nur gibt es, dieses schwierige Problem, an dem die Gegenwart sich abmüht, ohne damit fertig werden zu können, mit einem Schlage zu lösen: die **Auferstehung Polens!** Herr Wuttke will die Deutschen damit erschrecken, daß er ihnen prophetisch vorher verkündet, daß, wenn die Polen erst mit Rußland fertig sind', sie dann sogleich die deutschen Länder bis an die Oder in Besitz nehmen würden.

Polen hat also nach Herrn Wuttke's Meinung mehr Eroberungsgeist als Rußland? Hat er solches aus der Geschichte gelernt? Also Rußland ist die Vormauer Deutschlands gegen die Polen? Sie beweisen sehr wenig Ehrfurcht für Ihre deutsche Nation, Herr Wuttke, wenn Sie sich erlauben, so wenig

durchdachte Meinungen öffentlich zu verkündigen, und ihr zuzumuthen, solche Unbesonnenheiten zu glauben! Die russische Regierung unterhält in allen Gegenden Polens eine zahlreiche geheime Polizei, sie kennt jede Bewegung eines gebildeten Mannes und eines guten Patrioten; und dieß erstreckt sich sowohl bis in das Posensche, als auch auf Westpreußen. Erhebt sie dann verschiedene Einsprüche auf diplomatischem Wege, so ist es dann auch wünschenswerth, daß die Ortspolizei zeige, auch sie sei dessen kundig, was um sie herum geschieht; daraus folgt nothwendig, daß die Ortspolizei von Tag zu Tag vermehrt wird, und täglich immer tiefer in die häuslichen Verhältnisse einzudringen trachten muß. Man betrachte doch einmal das Leben in den ehemalig polnischen Ländern! Tritt Jemand früh aus seiner Wohnung heraus, so bemerkt er sogleich in nicht weiter Ferne einen Menschen, den er nicht anders, als für einen geheimen Agenten halten kann, und welcher ihn sorgfältig beobachtet; und häufig findet er an jeder Straßenecke einen Anderen; tritt er in ein Kaffeehaus, so sitzt dort wieder einer. Alle zwei Stunden lösen sie sich ab, wie auf einem Wachtposten; kehrt er nach Hause zurück, so lassen sich zwei, drei Menschen anmelden, fragen das Küchenmädchen in der Hausflur aus, ob die Herrschaft nicht einen Herrn mit weißem Bart übernachtet hat. Bald darauf kommt auch ein kleines zehnjähriges Kind, frägt, ob hier nicht ein Kammermädchen, Namens Gretchen, diene; aber dieses Kind, der Sohn eines Spions, wollte nichts weiter, als sehen, ob sich dort nicht ein gesuchter Gast aufhalte. Welch eine moralische Verderbniß im Lande, sobald man anfängt, die Leute zu bezahlen für ein solches Aushorchen, für das Bereiten der Opfer, welche sodann zu langer Festungsstrafe, oder zum Galgen verdammt werden. Herr Wuttke sollte den Deutschen die Herrschaft über die Polen nicht anwünschen; denn wenn eine Nation über eine andere herrschen will, so muß sie solcher Mittel sich bedienen, welche sie nur erniedrigen, welche den Beamten leicht zwingen können, wider sein Gewissen, seine moralische Ueberzeugung zu handeln, welche jede Institution immer nur vom Standpunkte des Gewinnes, nicht aber von dem der ewigen Gerechtigkeit aus ansehen lassen, welche, um sich kurz zu fassen, endlich zum Despotismus führen. Jede Regierung kann entweder auf die Liebe oder auf die Furcht den Grundstein ihres Bestehens legen, sie kann herrschen: entweder durch das

väterliche Wort, oder durch das Schwert. Wenn aber in einer Provinz strenge Maßregeln herrschend gemacht werden, so verpflanzen sie sich auch in die anderen. Auf die Frage des Herrn Wuttke, „wer von beiden, die Polen oder die Deutschen herrschen sollen?" lautet die Antwort so: „Jeder herrsche in seinem eigenen Hause, und zwar herrsche derselbe, welcher gehorchen soll." Wenn ein Anderer herrscht und ein Anderer gehorcht, so entsteht immer Streit zwischen beiden, und niemals wird Frieden sein; denn nicht auf Liebe, sondern auf Uebermacht stützt sich dann die Herrschaft.

Herr Wuttke sagt auf der einen Stelle, der Deutschen seien bei uns eben so viel, als der Polen, auf einer andern wieder, ob gleich der Polen bei weitem mehr seien, als der Deutschen, so könne man doch die Menschen nicht wie die Thiere, nach der Zahl, sondern nach dem Verstande und dem Geiste zählen. Wenn nur die Deutschen nicht mit Hülfe der Bajonette und Kanonen nach Polen eingedrungen wären! Dann würden auch jetzt noch diejenigen, welche sich früher bei uns festgesetzt haben, und die, welche zu uns mit einem Passe kommen werden, um sich anzusiedeln, mit den Polen ganz wohl sich vertragen, eben so, wie sie sich durch viele Jahrhunderte vertragen haben; sie würden mit uns zusammen herrschen, d. h. gemeinschaftlich mit uns Rechte vorschreiben, und gemeinschaftlich mit uns diesen Rechten gehorchen, wie sie es in Polen seit unendlichen Zeiten gethan.

Herr Wuttke gibt jedem Polen, der den Deutschen im Großherzogthum Posen nicht gehorchen will, den Rath, nach Paris oder nach Warschau auszuwandern. Vortrefflich! Also hat Herr Wuttke ein größeres Recht in Posen zu wohnen, als der, dessen Vorfahren diese Stadt erbaut, sie oftmals mit eigener Brust beschützt und mit ihrem Blut sie vertheitigt haben! Also hat der Geschichtsschreiber Herr Wuttke, seit dem Wiener Congresse ein größeres Recht auf dieses Land, als alle Polen, welche dieses Recht schon seit dem Jahre 850 behaupten. Herr Wuttke, es kommt bei uns sehr oft vor, daß ein am Rhein geborener Beamter, welcher kaum drei Tage auf polnischem Boden gelebt, an die Stelle eines aus Posen gebürtigen Polen tritt, weil dieser einmal ein halbes Jahr in Warschau Beamter war, und ihm sagt: Du bist ein Ausländer, wir können Dich in unserer Mitte nicht brauchen! Herr Wuttke, Sie wissen

wahrscheinlich nicht, wie viele Tausende unserer Brüder, die den Einöden Sibiriens entgangen sind, in der Welt umherirren, überall, wo sie sich zeigen, von der Polizei verjagt. Unter die Erde kriechen, in der Luft schweben vermögen sie nicht, und so leben sie gleich den Thieren des Waldes, auf welche Jedermann Jagd macht! Ahnen Sie nicht vielleicht, wenn um Mitternacht, wie ein wuthwilliger Dämon, wie ein Alp, ein düsterer Gedanke Sie beschleicht, was es wohl heißen könnte, Hunderte von Meilen rings umher nicht einen Punkt zu haben, den man sein Vaterland nennen könnte, und doch die volle, unauslöschliche Vaterlandsliebe, die ganze, Alles verzehrende Flamme, wie sie nur ein Polenherz zu fühlen vermag, in sich zu tragen! Oder hegen Sie vielleicht den Glauben, Gott habe auf seiner ganzen, herrlichen, endlosen Welt keinen solchen Punkt für einen Polen geschaffen!

Es gibt Staaten, wo der Monarch Alles bestimmt; aber trotz dem kann er nur solche Bestimmungen ergehen lassen, welche mit dem Geiste und dem Character der Nation übereinstimmen. Denn diese hat zwar keine geschriebene Constitution, aber trotz dem besteht eine Schranke des monarchischen Willens in dem Geiste der Nation. Auch der Großsultan in Konstantinopel unterliegt einer solchen Constitution. Also übt, wenn wir fortfahren zu folgern, das Volk in der Türkei, welches gehorcht, dennoch in gewisser Hinsicht zugleich auch die Herrschaft aus. Es herrschen in der Türkei jedoch nicht die Slaven, welche den bei weitem größern Theil der Bevölkerung ausmachen; und dieß ist's, was den Unterschied macht. Die Polen sind heut zu Tage in gleicher Lage mit den Slaven in der Türkei. Wenn für die Länder, welche vormals dem polnischen Reiche angehörten, Gesetze gegeben werden, so berücksichtigt man eher die Geschichte der ganzen Welt, man berücksichtigt die Sitten in ganz Europa und in Asien mehr, als die Geschichte der Polen und ihre Sitten. Fällt es dann dem Polen trotz dem ein, auf dieselben hinzuweisen, nnd um Beachtung seiner Nationalität zu bitten, so erhält er die Antwort: „Du bist ja durch den Wiener Congreß ein Russe, ein Oestreicher, ein Preuße! Du hast es ja selbst geschworen!“ Und doch trägt der Pole schon auf seinem Gesichte einen so ganz verschiedenen, ihn characterisirenden Ausdruck, er hat ein anderes Blut, eine andere Sprache, er ißt, trinkt, schläft, geht und denkt anders, in ihm spiegelt sich ganz deutlich noch

das X. u. XVI. Jahrhundert seiner Nationalität ab. Und diese Eigenschaften wird wohl kein Tractat und kein Schwur jemals zu verändern im Stande sein. Mit einem Worte, ein ganz anderer Volksstamm und eine ganz andere Vergangenheit machen den Polen zu einem ganz anderen Wesen, als der Deutsche ist.

Aber man wird uns sagen; „wolle nur ein Deutscher werden', und Du wirst ein Deutscher sein!" O nein! das ist nicht wahr das ist unmöglich! Eine solche Umwandlung ergibt nur einen deutschen Polen, ein ganz anderes Wesen, einen geistigen Bastard, den Jedermann verachtet, sowohl der Deutsche selbst, als auch die andern Völker, welche es einsehen, daß die Vaterlandsliebe eine höhere Tugend ist, als sich von den zeitigen Umständen wie vom Winde hin und her bewegen zu lassen. Wenn ein Deutscher, der die Franzosen bis an den Rhein herrschen wissen wollte, mit Recht für unwürdig gehalten wird, dem edlen deutschen Volke anzugehören, so sollte man ein gleiches Urtheil doch wenigstens auch auf den Polen anwenden.

Welche besondern Schwierigkeiten eine civilisirte Nation zu bekämpfen haben wird, wenn sie über das eroberte Polen irgend eine Herrschaft ausüben will, hat ein Pole, Przyjemski, schon im Jahre 1655 vorhergesagt. Dieser Mann hatte, da er ein Protestant war, im 30jährigen Kriege unter Gustav Adolph gedient; und als Carl Gustav, der König von Schweden, in Polen eindrang, und sich für den polnischen König erklärte, sprach Przyjemski, den man an ihn ausgesandt: „Die gemeinschaftliche Regierung Polens und Schwedens wird nie eine kräftige sein. Diese beiden Völker sind in keiner Hinsicht einander ähnlich; die Völker unterscheiden sich durch ihre Institutionen, ihre Gesetze, ihre Sitten, ihre Sprache, ja sogar durch ihre Kleidung. Glaube Ew. Majestät ja nicht, daß Sie die so ersehnte Regierung friedlich werden führen können; Sie werden Beil und Strick zu Hülfe nehmen müssen. Und wie traurig ist die Bestimmung eines sanften und gerechten Königs, der ein Tyrann werden muß. Schlage einen andern Weg zum Ruhme ein, o König, sei unseren Wünschen willfährig, wir bitten ja nur um Frieden, bitten Ew. Majestät nur, uns zu sagen, was Sie von uns fordern."

Herr Wuttke fährt dann weiter fort, die polnische Einwohnerschaft im Großherzogthum Posen und in Westpreußen sei

zwar überwiegend, man könne jedoch die Menschen nicht nach Köpfen zählen, sondern müsse dabei die Intelligenz der Deuschen berücksichtigen. Die Deutschen in diesen Provinzen sind größtentheils Beamte, Lehrer u. s. w. Diese aber sind ein wandernder und kein bleibender Theil der Einwohnerschaft. Sobald überdieß dieselben in Ruhestand versetzt werden, so verlassen sie sogleich das polnische Land wieder. Kaufleute und Handwerker hingegen, die Herr Wuttke durchaus zu Deutschen macht, gibt es bestimmt mehr Polen als Deutsche. Auch darf man endlich die polnischen Verhältnisse durchaus nicht nach deutschen Maaßen messen. Im Großherzogthum Posen und in Westpreußen gibt es wenige Polen, die als Beamte oder Lehrer angestellt sind, das ist ganz wahr; aber es gibt unter ihnen sehr viele Leute, die studirt haben. In Deutschland gibt es sehr wenige Gutsbesitzer, welche eine Universität gesehen; im Großherzogthum Posen hingegen gibt es in jedem Kreise einige solche, außerdem selbst sehr viele Pächter, und nicht selten sogar Wirthschaftsbeamte, welche einst gelehrte Studien gemacht haben. So sind fast alle polnischen Buchhändler in Posen auf Universitäten gewesen, einige sogar auf mehreren. Nicht selten sieht man auch dort Bierbrauer, die die Universitäten besucht haben. Dies ist eine ganz natürliche Sache. Wenn ein Pole Beamter werden will, so zeigt es sich, daß er anders spricht und anders denkt, als die andern und die ihm vorgesetzten Beamten; daraus folgt, daß er lange Referendar bleiben muß. Ueberall sieht er, daß er kein Vertrauen genießt. Und wie wäre das auch möglich, da er ein polnischer Patriot, seine Vorgesetzten hingegen preußische Patrioten sind? Durch Alles dies entmuthigt, ohne Hoffnung auf eine höhere Anstellung, bei seiner Gesinnung, die zu ändern er für Niederträchtigkeit hielte, muß er sich nothwendig zu etwas Anderem wenden. Seine Vorgesetzten aber beklagen sich im Collegium, daß die Polen nicht arbeiten wollen, daß die Polen keine Ausdauer haben, daß sie also nothwendig unter fremder Regierung bleiben müssen, freilich ohne zu bedenken, daß trotz dem Polen tausend Jahre hindurch bestanden hat, während Preußen erst 146 Jahre existirt.

Polen hatte einst bedeutende Lehrinstitute; die Krakauer Universität war eine der besten in Europa, nicht allein nach dem Urtheil der Polen, sondern auch der Deutschen und Ita-

liener; unter andern lobt auch der Arzt Schedel*) aus Nürnberg, der im XV. Jahrhunderte lebte, die Krakauer Universität und sagt, das, was die Sternkunde anbetrifft, sie höher gestanden habe, als die deutschen Universitäten. Kein Wunder, daß Kopernik einen so glänzenden Beweis davon lieferte! Die Polen hatten überdieß Universitäten zu Wilna und Lemberg, nach der Theilung Polens auch eine in Warschau. Heute ist die Krakauer Universität nur ein Schatten der alten; in Lemberg ist sie deutsch geworden, in Wilna und Warschau aufgehoben. Trotz dem erhielt der Posener Landtag zweimal auf die Bitte, daß man in Posen eine Universität gründen wolle, eine abschlägige Antwort. Zwei polnische Bibliotheken, die gar nicht unbedeutender als die königliche zu Berlin waren, wurden nach Petersburg geschafft. In allen Ländern des ehemaligen Polens ist die Unterrichtssprache — eine fremde. Nur in dem einzigen Großherzogthum Posen gibt es drei Gymnasien, in denen in den unteren Klassen die polnische Sprache Unterrichtssprache ist. Das ist nun unsere gegenwärtige Lage, was den Unterricht und die höhere Geistesbildung anbetrifft.

Und Herr Wuttke verachtet trotz allem dem die polnische Nation, weil in Posen im Laufe eines Jahres nur 37 polnische Bücher und Brochüren erschienen seien? Ist es bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht vielmehr ein Wunder Gottes, daß es noch Polen gibt, die sich in ihrer vaterländischen Sprache schriftlich nur auszudrücken vermögen? Das hat sehr Wenig zu sagen, daß Polen keine Dinte auf's Papier zu vergießen versteht, und den Gänsekiel nicht so viel rührt, als andere Völker; dafür aber versteht es, auf dem Schlachtfelde Blut für die Freiheit und Civilisation Europa's zu vergießen, so oft dies nöthig ist. Herr Wuttke tritt, wie alle Gegner Polens, mit dem Aristokratismus hervor. Wir leugnen nicht, daß es in Polen eine Aristokratie gegeben hat; aber heute ist sie nicht mehr da. Auch war und

---

*) Hanc juxta sacram aedem (ad sanctam Annam) situatum est ingens celebre Gymnasium, multis clarissimis dostissimisque viris pollens, ubi plurimae ingenuae artes recitantur, studium eloquentiae, poetices, philosophiae, physices: astronomiae tamen studium maxime viget, nec in tota Germania (ut ex multorum mihi relatione satis cognitum est) illo clarior reperitur;
De Sarmatia Commentariolus
Hartmanni Schedeli.

ist der polnische Adel ein ganz anderer, als irgend einer in der ganzen Welt. In den ältern Zeiten gab es unter der polnischen Aristokratie keine Fürsten, außer einigen russischen Knjazen (Kniaziowie ruscy.) Die Radziwill's sind Fürsten des deutschen Reichs. Die Grafen und Barone sind alle erst von Oestreich und Preußen, einige auch von Rußland neu geschaffen. Viele von ihnen schämen sich dieser Titel, die ihnen von den Feinden ihres Vaterlandes, zum Theil auch für den Verrath am Vaterlande, ertheilt wurden, und verwarfen sie auch fast ganz. Da die Zahl der Edelleute in Polen wenigstens eine Million betrug, so hat das polnische Adelthum wenig bedeutet und steht deshalb auf ganz gleicher Linie mit dem deutschen Bürgerthume. Wer kann also heute bei uns die Aristokratie repräsentiren? Natürlich doch die Grafen! — aber es gibt keinen einzigen polnischen Grafen auf Gottes Erdboden*). Wer sich jetzt in Polen auf seinem Wagen sein Wappen malen läßt, wird schon deswegen allein für einen Narren gehalten. In der Sprache gibt es vor dem Namen kein den Stand bezeichnendes Wörtchen, wie etwa das deutsche „von," und deswegen achtet Niemand in Polen darauf, ob er mit einem Edelmann spricht oder nicht.

Die polnische Aristokratie war, ganz im Unterschied von der im Westen, nicht so mächtig durch ihre Güter, obwohl sich diese nicht selten meilenweit erstreckten, als vielmehr durch die Starosteien und Einkünfte von den Aemtern, die sie bekleidete. Zur Zeit der Wahl König Stanislaw Augusts im Jahre 1763 hatten noch viele Magnaten eigene Heere, Radziwill der Wojewode von Wilno, konnte ein Heer von 30,000 Mann, ja mit der verhältnißmäßigen Artillerie errichten. Damals nun gab es allerdings eine Aristokratie in Polen. Die Deutschen, die ohnehin bisweilen die Geschichte gar zu fleißig studiren und davon gehört haben, wähnen nun freilich, es wäre dies Alles noch heute

---

*) Auf dem polnischen Reichstage im Jahre 1637 erlaubte man nur den Lithauischen Kniazen sich Fürsten zu nennen, und den Titel Graf und Baron verstattete man nur einigen wenigen Familien, die sie vom deutschen Reiche erhielten; von diesen Familien aber existirt keine einzige mehr von Allen. Anderen verbot man es, um diesen ausländischen Titel nachzusuchen und ihn zu gebrauchen: sub poena perpetuae infamiae, inqua re forum ad cujusvis instantiam.

so. Aber die Polen bekommen ja keine Starosteien mehr; denn sie sind aufgehoben, zwar weder von den Preußen, noch den Oestreichern, sondern von den Polen auf dem Reichstage selbst, weil man sie als einen mittelalterlichen Mißbrauch anerkannte. Die ehemalige Geldkraft, das Vermögen der polnischen Magnaten verringert sich jetzt von Tag zu Tage und zwar durch die Revolutionen und Konfiskationen. Im Großherzogthum Posen gibt es keine Magnaten; nicht einmal solche, die eine Million Thaler Vermögen besitzen. Westpreußen hat wohl von allen polnischen Provinzen den größten Mangel an reichen Gutsbesitzern; hier will das schon viel sagen, wenn ein reicher Gutsbesitzer Güter besitzt, die über **100,000** Thaler werth sind. Also gibt es von dieser Seite her keine polnische Aristokratie mehr. Grafen- und Baronentitel nicht, denn diese hat sie ja nur von den Deutschen erhalten, so daß sich also die etwaige polnische Aristokratie nur auf das deutsche, keineswegs aber auf das polnische Element stützt. Der Vorwurf also, daß in Polen eine Aristokratie besteht, haben nicht sowohl Deutsche den Polen, als vielmehr die Polen den Deutschen zu machen, weil letztere unter dem schlichten Landadel so viele Grafen und Baronentitel ausgesäet haben.

Und will man trotz Allem Gesagten darauf bestehen, daß es in Polen eine polnische Aristokratie gebe, so bitten wir, doch ihren aristokratischen Charakter etwas näher in's Auge zu fassen. Auf dem Landtage zu Posen ist ja der Vorschlag gemacht und kräftig unterstützt worden, man solle die Zahl der Bauerndeputirten vermehren: gleiche Unterstützung fand der Vorschlag zur Emancipation der Juden. In Galizien that man ebenfalls auf dem Landtage den Vorschlag, den Bauern Aecker zu geben, und sie zu selbständigen Menschen zu machen. Denn der polnische Edelmann und jeder aufgeklärte Pole sieht einen Juden für seinen Landsmann an, dem er jetzt geistig um so näher steht, da er gleich ihm das Vaterland verloren, da er gleich ihm verfolgt wird, und viel erlitten hat, und sich dennoch nicht entnationalisiren ließ, sondern die von seinen Vorfahren überlieferten Traditionen mit gleicher Treue schätzt. Und wenn man auch den Juden vieles vorzuwerfen hat, so kann man doch sicher annehmen, daß alles Böse, was sie unserer Nation angerichtet haben und anrichten, nur eine Folge der Verfolgung und Verachtung ist, die den Juden zu Theil wird, und daß, wenn

die Juden *in einer* günstigern Lage wären, sie gewiß edle Bürger eines jeden Staates, den sie sich zum Vaterlande erwählt hätten, geworden wären. Aber die deutschen Zeitungen finden den größten Beweis des polnischen Aristokratismus darin, daß der Bauer unterdrückt werde; Preußen, sagen sie, habe ihn erst frei gemacht. Wir wollen sehen, in wiefern diese Behauptung historisch wahr ist, und wie viel Eigenlob mit absichtlicher Schmählerung der Verdienste der Polen in diesen Declamationen liegt.

Im Mittelalter herrschte fast in ganz Europa der Ritter, denn er hatte das Schwert an der Seite; wer kein Schwert trug, den nannte er Knecht, und beherrschte und mordete ihn. Weil Deutschland in der Mitte von Europa gelegen, eine zum Handel und Verkehr günstige Lage hatte, kam es bald zu großen Städten; die Städte verbanden sich durch die hanseatische Lige und stellten eine bewaffnete Macht auf, die den Ritter im nöthigen Falle bändigen konnte; bei allem dem aber war der Bauer, an den man ja dabei gar nicht dachte, in ganz Deutschland erbunterthänig. In ganz gleichem Verhältniß stand auch in Polen der Bauer zum Edelmann. Aber, weil sich in Polen keine Städte erheben konnten, da es immerfort die europäische Civilisation gegen die Mongolen, Türken und Moskowiter vertheidigen mußte, so war der Edelmann gezwungen, immer bewaffnet, immer zu Pferde zu sitzen. Auch war die Lage des Landes keineswegs für den Handel so günstig, wie die Deutschlands. Ohne also durch große und mächtige Städte auf der einen Seite geschützt, auf der andern in seinem Uebermnth beschränkt zu sein, führte der polnische Edelmann nach und nach eine militärische Disciplin über den Bauer ein und es entstand ein Zustand der Bedrückung, in dem — wir leugnen es durchaus nicht — der Bauer fast zum Sklaven wurde. Aber schon im XVIII. Jahrhunderte erkannten die Polen, daß dieses Verhältniß ein unmoralisches sei, und es traten viele Schriftsteller auf zur Vertheidigung der Bauern. Im Jahre 1776 machte Andreas Zamojski den Vorschlag, dem Bauer die Freizügigkeit aus dem einen in ein anderes Dorf zu geben, ihn von der Herrschaft und der Gerichtsbarkeit des Edelmanns zu befreien und alle seine Prozesse unter die Grodgerichte (Sądy Grodzkie) zur Entscheidung zu stellen, ja sagar an allen diesen Gerichten Beamte anzustellen, die umsonst als Advokaten die Bauern vertheidigen

sollten; endlich überall auf den Dörfern Parochialschulen anzulegen. Einige polnische Herrn gaben in gerechter Anerkenntniß ihrer moralischen Verpflichtung schon damals ihren Bauern Grundeigenthum, darunter waren: die Zamojski, Chreptowicz, Poniatowski, Oginski, Brzostowski. Der letzte gab seinen Bauern das Grundeigenthum und sicherte ihnen dasselbe durch die sogenannte Konstytucya dòbr Pawlowa (Einrichtung des Gutes Pawlow) zu. Darin war vorgeschrieben, in welchem Maaße die Bauern zu den gemeinschaftlichen Bedürfnissen beitragen sollen, auf welche Weise für die Verpflegung alter Menschen und der Krüppel gesorgt, wie die Kinder unterrichtet werden sollen u. s. w. Die Bauern von dem Gute Pawlow zeigten sich im Aufstande von 1794 sehr patriotisch; zuerst vertheidigten sie Wilno, dann, nach der Einnahme dieser Stadt, verschanzten sie sich in Pawlow, und ergaben sich den Russen erst nach langem Kampfe. In gleichem Sinne erklärt die Konstitution vom 3. Mai 1791 ausdrücklich, sie nehme die Bauern in ihren Schutz, und sprach damit aus, daß ein die Bauern betreffendes Gesetz im Kurzen erscheinen werde. Nur der kurz darauf ausgebrochene Krieg mit Rußland hinderte den Reichstag an der Ausführung dieses Vorhabens. Und obgleich unmittelbar nach demselben wieder der Insurrektionskrieg entbrannte, so vergaß man dennoch mitten unter dem Kriegstummult die Bauern nicht. Wir haben eine von Kosciuszko am 7. Mai 1794 in Polanie unterzeichnete Bekanntmachung, in der es unter andern heißt: „Kein Gutsbesitzer darf dem Bauer das Grundstück wegnehmen, das er besitzt, jeder Bauer ist persönlich frei und kann sich niederlassen, wo es ihm gefällt, sobald er dies der Ordnungskommission meldet.“ Kosciuszko also hob die Erbunterthänigkeit gänzlich auf und gab den Bauern Grundeigenthum. Als nach der Niederlage der Polen die Russen, Oestreicher und Preußen das Land theilten, verwarfen sie alle Einrichtungen Kosciuszko's als revolutionär, und überlieferten den bereits frei gewordenen polnischen Bauer wieder der Sklaverei. Während der ganzen Dauer Süd-Preußens von 1795—1807 war der Bauer im Großherzogthume Posen und Westpreußen erbunterthänig. Man führte zwar Patrimonialgerichte ein, aber weil noch damals keine Milde im preußischen Regierungssystem lag, da man die Soldaten peitschte und jeder Unteroffizier einen Stock für die Soldaten am Knopfe hängen hatte, so prügelte und beraubte auch den süd-preußischen

Bauer sowohl der polnische Edelmann, als auch der preußische Justiziarius um die Wette. Erst Napoleon erneuerte die Institution Kosciuszko's vom 7. Mai 1794 und erklärte im Anfange der Konstitution für das Herzogthum Warschau: L'esclavage est aboli. Als die Preußen nach dem Wiener Congresse im Jahre 1815 das Großherzogthum Posen und einen bedeutenden Theil Westpreußens übernahmen, trafen sie daselbst das Landvolk frei, doch ohne Grundeigenthum. Die Bauern waren dort als Pächter, doch statt den Pacht zu zahlen, arbeiteten sie einige Tage in der Woche auf dem herrschaftlichen Felde. Sobald ihnen der Herr den Kontrakt nicht hielt oder sie mißhandelte, verklagten sie ihn beim Friedensgericht oder dem Departementstribunal. Die preußische Regierung erneuerte nur also die Institution Kosciuszko's und bewirkte die Separation des Ackers der Gutsbesitzer von dem des Bauers, auch hob sie das gemeinschaftliche Benutzen der Weideplätze auf, und verwandelte die Arbeit in Geld.

Das ist also das große Verdienst, womit man so sehr prahlt! Eine solche Aufhebung der Sklaverei ist wohl mehr Eigenlob, als historische Wahrheit. Kosciuszko, der polnische Heldenanführer, hat die Erbunterthänigkeit aufgehoben, und als sie von den Russen, Preußen und Oestreichern wieder eingeführt wurde, hat sie Napoleon zum zweitenmal für null und nichtig erklärt. Die Preußen haben im Jahre 1815 nur diese letzte Erklärung wiederholt und die bäuerlichen Verhältnisse in eine gewisse Ordnung gebracht, was keine so große Staatskunst ist, besonders, da hierbei nur der Gutsbesitzer etwas zu verlieren hatte, der preußische Beamte hingegen bei der Liquidation der Reisekosten nur gewinnen konnte. Man kann allerdings nicht leugnen, daß die preußische Regierung Dorfschulen einführte. Diese guten Einrichtungen jedoch sind keineswegs die Folge der Schlacht bei Jena oder Waterloo, sondern sie sind nur die Folge der großen französischen Revolution, die die Rechte des Menschen proclamirte und in Ausführung brachte. Vom Jahre 1815 bis zu 1820 legte auch die Regierung des Congreß-Polens, die nur und ausschließlich aus lauter Polen bestand, über 400 Elementarschulen an, bis dem Minister Stanislaw Potocki von Petersburg aus die Allerhöchste Unzufriedenheit deswegen zu erkennen gegeben, und ihm verboten wurde, auf diesem Wege weiter fortzufahren. In den preußischen Zeitungen lesen wir

immer und immer wieder das Eigenlob, wie im Großherzogthum Posen die aus der Sklaverei befreiten Bauern alle Grundeigenthum besäßen, wie sie den Edelmann sehr haßten, und die Regierung in ihnen ihre vorzüglichste Stütze habe. Ganz genau so scheint sich die Sache eben doch nicht zu verhalten. Der Verfasser dieser Brochüre wurde auf dem Lande geboren, und verlebte dort einen großen Theil seines Lebens. In dem Dorfe, in dem er lebte, gab es 31 Bauernfamilien, aber von ihnen hatten nur 3 Familien Grundeigenthum bekommen. Es gibt viele Dörfer, in denen der Gutsbesitzer der einzige Grundeigenthümer ist. Wenn man die Sachlage etwas genauer untersucht, so findet man, daß kaum der zehnte Theil der Bauernfamilien ein Grundeigenthum hat. Die Bauern ohne Grundeigenthum nun arbeiten dem Gutsbesitzer auf seinem Felde für den Garten, für Getreide, für das Geld. Dabei bleibt es natürlich ihr heißester Wunsch, eben so Grundeigenthum zu bekommen, als die übrigen, besitzenden Bauern. Und darin liegt das Hauptmittel für die gebildeten Polen, und besonders die Gutsbesitzer, die Pächter, die Geistlichen, die Bürger, welche Alle Patrioten sind, auf das Volk einzuwirken und zu ihren Nationalzwecken es zu verwenden, indem sie den Besitzlosen Grundeigenthum verheißen. Um nun diese Gewalt der höhern Stände auf das Volk zu mindern, und auch die Bauern auf ihre Seite zu bringen, haben nun die Subaltern-Beamten, nicht nur die russischen uud östreichischen, sondern auch die preußischen, gar keine Mittel, da diese Klasse unter der neuen Gestaltung der Verhältnisse nichts gewonnen hat, auch sonst zu wenig Verstand hat, den Werth der deutschen Freiheit zu empfinden. Um also doch irgend Anhalt zn gewinnen, ist es ein Wunder, daß einzelne Subaltern-Beamte darauf verfallen, nach dem Grundsatz: divide et impera auch von ihrer Seite den besitzlosen Bauern zu verheißen, daß sie aus dem Besitzthum des Gutsbesitzers Acker und Grund bekommen werden? Liegt es nicht ganz nahe, daß sie den Grad ihrer Verpflichtung überschreitend, für diese Aussicht wenigstens von den Bauern es zu erlangen hoffen, daß sie auf die politische Aufführung ihres Herrn sehen, und sobald er etwas gegen die Regierung unternimmt, es angeben u. dergl.? Ist es auf diese oder auf eine andere Weise geschehen, kurz, das Volk schmeichelt sich mit Hoffnungen und Versprechungen sowohl von der einen als auch der anderen Seite.

Polens Theilung ist eine völkerrechtliche Verletzung des Eigenthumsrechts; die Konfiskationen und Vermögensstrafen, sonst in Europa unbekannt und nur an den polnischen Patrioten mehrmals ausgeführt, lassen sich als eine staatsrechtliche Verletzung des Eigenthumsrechts betrachten. Was ist also natürlicher, als die Voraussicht, daß das Eigenthumsrecht auch noch auf der dritten Stufe des Rechts, d. h. im Bereiche des Privatrechts verletzt werden wird. Die Besitzlosen haben ja nur ein hochgestelltes Beispiel nachzuahmen und in seiner Consequenz zu verfahren. In Galizien haben die Folgen dessen sich schon gezeigt, und man wird sie verzeihlich finden müssen. Die in polnischen Ländern seit einiger Zeit auf allen Stufen entwickelte Verletzung des Eigenthumsrechts kann als Grund zu der Behauptung gelegt werden, daß ohne Herstellung Polens Ost-Europa es schwerlich lernen wird, das Recht von Unrecht zu unterscheiden, und deswegen eben so in seinem rechtlichen als ethischen Zustande noch lange so schwankend wird bleiben müssen, wie es heut zu Tage ist.

Gegen den Communismus, so wie er von der Wissenschaft in seiner reinsten Gestalt begriffen wird, läßt sich viel oder wenig einwenden; die Quellen und die Canäle des Nationalreichthums müssen durchaus eine von den Grundsätzen der bisherigen National-Oekonomie abweichende, eine ganz andere Richtung nehmen. Wie aber die jetzigen Zustände in den polnischen Ländern stehen, so kann man dort den Communismus nur im pöbelhaftesten Sinne verstehen, so wie ihn einerseits die Geizigen und andererseits die habsüchtige Masse begreift.

Quinet sagte den Franzosen, nicht aus Asien, sondern aus den schmutzigen Gassen würden die Unruhen hervorgehen und das Werk der Zerstörung beginnen. Man muß befürchten, daß die polnischen Besitzlosen unter solchen Umständen von zwei Seiten aufgewiegelt, den einmal begonnenen Krieg der Eigenthumslosen gegen Grundeigenthümer weiter führen möchten; und dann könnte es ein solcher Krieg werden, daß einem schon bei dem Gedanken daran die Haare zu Berge ständen. Das einen solchen Krieg nährende Element in den polnischen Ländern könnte nur die Unabhängigkeit Polens wieder vernichten: denn dieses Element hat seine Kraft alleinig und ursprünglich daraus, daß in den polnischen Ländern überall ein anderes Volk herrscht, und ein anderes zum Gehorsam verpflichtet ist.

Trotz dem wünscht Herr Wuttke, daß dieser Zustand noch lange für das Wohl der Menschheit so fort dauern möchte. Sollte sich Herr Wuttke hierin nicht getäuscht haben? Wir wenigstens blicken mit anderen Augen auf diese Verhältnisse, weil wir die Weltgeschichte und die der polnischen Nation etwas genauer kennen, und wir auch gar nicht etwa die Deutschen lebendig aufessen möchten. Denn wir wissen, daß die Liebe zum polnischen Vaterlande und zur Menschheit, in welcher die deutsche Nation einen hohen Rang einnimmt, eine und dieselbe Liebe ist. Wir nehmen Gott zum Zeugen, daß wir keine andere Absicht haben, als nur die Deutschen, die Polen, die Franzosen und die Engländer vor dem großen Unglücke zu warnen, welches in Polen sich vorbereitet, und wohl in ganz Europa hinlänglichen Brennstoff finden könnte, um in ein großes Feuer auszubrechen. Denn überall gibt es Eigenthumsbesitzer und Leute ohne Eigenthum! Denn gegen verwilderte und losgelassene Horden wird die schriftstellerische und Bücher-Civilisation nicht Stich halten! Nur Rußland wäre vielleicht im Stande, sie zu überwältigen; aber für diesen zweiten Sieg (auf europäischem Boden) würde es sich wohl kaum mit den Ländern bis an die Elbe hinaus genügend entschädigt halten.

In deutschen Blättern lesen wir, daß die Bauern Galiziens gegen den Adel kämpfen. Allein das ist unwahr; denn die Bauern fragen Niemanden, bevor sie ihn tödten, nach seinem Adelsdiplom oder nach seinem Wappen, sondern sie schlagen den todt, welcher einen höheren Rang einnimmt, der nicht so wie sie einen Bauernkittel von Leinwand trägt, und vornehmlich den, welcher Grundeigenthum besitzt. Nun ist nach der Meinung Aller Völker ein Edelmann, ja sogar ein polnischer, doch auch ein Mensch; mithin dürfte man wohl auch sein Leben zu beschützen die Pflicht haben. Wir haben oben gesagt, daß im Posenschen nur der **15.** Bauer erst ein Eigenthum besitzt. Vielleicht ließe sich dieses Verhältniß für ganz Europa annehmen; wie vermöchte nun aber je der **15.** Mensch die übrigen **14** in ihrem Vorhaben aufzuhalten? Wenn die eigenthumslosen Leute, die Proletarier sich erheben, dann müssen auch die Bauern, welche ein Eigenthum haben, zugleich mit dem Adel dasselbe Loos, den Tod, theilen. Wenn die Edelhöfe beraubt dastehen, und wenn die Nahrungsmittel sich verringern werden, was in solchen Kriegen gewöhnlich zu geschehen pflegt, dann werden

auch die Städte nicht verschont bleiben, zumal da dort noch mehr Armuth herrscht, als auf den Dörfern. — Wohin soll das kommen? —

Wohin es führt, wenn bei der Gesetzgebung für uns unsere Geschichte, unsere Vergangenheit und unsere Sitten außer Acht gelassen werden, das zeigt sich jetzt wieder in einem recht eklatanten Beispiele in unserem Großherzogthum. Man sollte glauben, es gebe nichts Gerechteres, nichts Verständigeres, als daß, wenn die Kirche oder die Gebäude des Pfarrers in schlechtem Zustande sind, die Gemeinde ihre Wiedererrichtung übernähme. Und doch ist dies nur dann gerecht und verständig, wenn man deutsche Gesetze, deutsche Sitten und Gewohnheiten, und vorzüglich den Umstand berücksichtigt, daß die Deutschen zum großen Theil Protestanten sind. Die zur Lösung solcher Streitsachen bestimmten Commissarien bemühen sich gewöhnlich vor Allem herauszubekommen, ob nicht etwa der Patron der Kirche verpflichtet war, die Kirche zu bauen; und finden sie, daß sich dieß nicht beweisen läßt, so legen sie die Wiederherstellungskosten ohne Weiteres der ganzen Parochie auf, indem sie meinen, daß diese Pflicht naturgemäß auf der Parochie laste. Allein in Polen war die Sache eine ganz andere; dort hatte, sobald eine Kirche baufällig geworden war, oder der Pfarrer von seinen Einkünften nicht leben konnte, nur einzig und allein der Bischof die Pflicht, jene wieder herzustellen, diesen aus seinen Mitteln zu unterhalten. Aus diesem Grunde hatten auch die Bischöfe so ungeheure Güter, die ihnen große Einkünfte brachten. Nach der neuen Gestaltung unserer Verhältnisse übernahm nun zwar die Regierung die Güter der Bischöfe, allein nicht auch zugleich die Verpflichtung, die Kirchen zu bauen. Handelte es sich hiebei nur um das Geld, um das Materielle, so hätte das am Ende nicht so viel zu sagen. Allein der hinkende Bote kommt bald nach. Ist die Kirche oder das Pfarrgebäude baufällig geworden, so ist es zunächst die Sache des Pfarrers, dafür zu wirken, daß neue Gebäude errichtet werden. Weil dies aber bedeutende Kosten macht, so widersetzen sich natürlich die Bauern, sowohl jene, welche Besitzungen haben, als auch die besitzlosen. Dem Pfarrer bleibt nichts übrig: als zu klagen! Und so ist es gekommen, daß jetzt vielleicht die Hälfte der Pfarrer mit ihren Parochien Prozeß führen. Auf diese Weise streitet der Verkündiger des Wortes Gottes mit der ihm von Jesus an-

vertrauten Heerde um Geld — um den Mammon dieser Welt! Dahin ist mit einem Schlag das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeinde, und das religiöse Band, das den Priester Gottes mit dem Volke Gottes verbindet, ist schonungslos zerrissen! Die Folgen können nicht ausbleiben. Schon ließen sich nach den galizischen Vorfällen bei der Ankunft der Kirchenkommissionen auch in unserem Großherzogthume Stimmen hören, man müsse sich helfen wie bei Tarnow! Beim natürlichen Verlauf der Dinge muß es endlich dahin kommen, daß gerade die Kirche, welche die Menschen in Eintracht und Liebe zu einander halten soll, die größte Ursache zur Fehde und zum Blutvergießen darbieten wird. Wenn dann ein solcher Fall wirklich einträte, woher wird man die Macht nehmen, den Zügel wieder straff zu ziehen und dem massenhaft einbrechenden Bösen Einhalt zu thun? Denn das weiß jeder Historiker, das Volk, ein Mal gereizt, sei es durch wen es wolle, läßt sich nicht bändigen, und mordet so lange, als es den Arm rühren kann. Die Deutschen sollten doch wohl bedenken, daß Polen und Galizien nicht weit von ihren eigenen Gränzen liegen, daß auch in Schlesien Leinwandweber und andere Menschen sind, die leicht an Galizien sich ein Beispiel nehmen könnten. Und dann wäre das Elend und Unglück nicht abzusehen!

Ein Haupteinwurf, auf den sich die Feinde Polens etwas zu gute zu thun pflegen, lautet etwa folgendermaßen: „Ihr Polen hattet ja einst Eure Reichstage, und thatet da, was Euch gut dünkte! Aber wegen Eurer eigenen Uneinigkeit wurde Euer Land getheilt." Wo man eine Constitution, wo man Reichstage hat, da muß es auch immer Kampf und Streit geben; aber dieser Streit ist für eine gute Sache und aus ihm kann nur Gutes erwachsen. Auch sehe ich keinen Grund, daß, sobald ich in meinem Hause streite, ein andrer hinein treten und mir das Haus rauben dürfte. Die Theilung Polens wird niemals als eine rechtmäßige und moralische Handlung angesehen werden können. Und wo das Prinzip unrechtmäßig und unmoralisch ist, da werden auch die Resultate niemals rechtmäßig und moralisch ausfallen. Einige Deutschen sagen vornehmlich den unter der preußischen Herrschaft stehenden Polen: „Ihr habt gute Gesetze". Indessen die Welt gesteht ja, daß der Coder Napoleons besser ist, als das Landrecht; und warum wollen denn die Deutschen lieber ihr Landrecht? Doch wohl nur, weil er

eben das ihrige ist. Eine Nation nennt nur das gut, was ihr eigen ist. Das deutsche Recht ist der historische Inhalt des Lebens, der Verhältnisse, der Sitten und alles dessen, was sich in Deutschland durch viele Jahrhunderte entwickelt hat. Daher ist es für Deutschland etwas ausgezeichnetes; aber für das Polenland angewandt, vernichtet es das ganze Leben, alle Verhältnisse und Sitten der Polen, welche sich ebenfalls wenigstens seit dem Jahre 850 selbstständig entfaltet und ausgebildet haben. So wie diese Gesetze in Deutschland ein organisches Prinzip bilden, in gleicher Weise bilden sie in Polen ein desorganisches und daher verursachen sie nur, wie jene Desorganisation, dem Körper eines lebenden Wesens Leiden, Schmerzen und Trauer, und werden am Ende Ursache von Convulsionen d. h. Revolutionen.

Uns Polen wirft man vor, daß wir es allzu sehr mit Frankreich halten und auf seine Hülfe rechnen; und dennoch werden wir immer von ihm getäuscht. Frankreich hat von Rom die Bestimmung geerbt, der Welt die Prinzipien vorzulegen, welche die Menschheit empor heben; Polen hingegen ist verpflichtet, die europäische Menschheit gegen den asiatischen Einbruch zu schützen; daher müssen die Polen das, was Frankreich aussinnt und schreibt, mit dem Schwerte in der Hand beschützen; müssen auf der Wacht stehen, damit dieses wachse und gedeihe. Polen und Frankreich müssen in Gemeinschaft mit einander arbeiten. Um diese Bestimmung beider Nationen desto eher zur Vollendung zu bringen, hat auch die Vorsehung die Blüthe der polnischen Nation Frankreich in die Arme geführt. Der Vorwurf den man den Polen macht, daß sie Hülfe von Frankreich erwartet, ist ungegründet, und thut dem Verstande der Polen Abbruch. Wir wissen es zu wohl, daß eine Nation ihr Blut nicht vergießen darf für eine andre und daß im Jahre 1831 ein Minister in den Kammern mit Recht gesagt hat, das Blut gehöre Frankreich, ausschließlich zu Frankreich, denn er wisse wohl, daß im Laufe der Zeit eine solche Krisis kommen werde, in welcher Frankreich sowohl als Polen sich die Hände reichen werden zu einem gemeinschaftlichen Kriege, zur gegenseitigen Rettung. Tritt ein solcher Fall ein, dann wird die eine Nation gewiß die andere nicht im Stiche lassen.

Mancher Deutsche tröstet heute einen verzweifelnden Polen

mit den Worten: Wenn Rom untergehen konnte, so kann ja auch Polen untergehen. Aber als Rom aus der Reihe der Staaten gestrichen wurde, oder vielmehr, als es gezwungen wurde, die Zügel, mit denen es die ganze Welt regierte, fallen zu lassen: Da gab es eigentlich ein Rom nicht mehr; denn die wahren Römer sind untergegangen, ihr Land aber war von verschiedenen Mischlingen besetzt, welche ihren historischen Ursprung nicht kannten, welche sittenlos waren und baar aller Ehre und alles Glaubens beraubt. Ganz anders ist dies mit den Polen. Sie sind keine von den Slawen verschiedene Nation, sie sind nur ein Theil des ganzen slawischen Volkes. Wo das Slawenthum die Grundsätze der Mongolen angenommen hat, da haben die Polen ihrer Natur nach die Verbindungskette, das Band zerrissen, das sie mit einander vereinigte; denn das Band der Civilisation ist stärker als das der Verwandschaft. Sobald aber in einer Nation die mongolischen Grundsätze und Ansichten untergegangen sind, wenn die Civilisation auch von ihr als Endziel alles Strebens anerkannt werden wird: dann werden die Polen augenblicklich wieder das Band der Verwandtschaft neu anknüpfen, sie werden in dieser Nation ihre Brüder begrüßen, und ihren ganzen Fond der Bruderliebe ihnen zuwenden, in eben dem Maaße, wie sie schon heute mit den Böhmen, mit den Mährern, Illirern und Serben, und sogar mit dem Häuflein Serben oder Wenden an der Elbe mächtig sympathisiren. Wer die ungeheure Bewegung nur irgend begreift, welche das ganze Slawenthum jetzt durchströmmt, wer es nicht ganz übersehen will, wie mächtig unter allen Völkern und Völklein dieses Stammes der Impuls der Nationalität zu ihrem Erwachen in der Weltgeschichte es treibt, der wird auch begreifen, daß schon aus diesem Grunde die polnische Nationalität, welche unter ihren Schwestern am weitesten vorgeschritten war auf dem Wege der Civilisation, nicht so leicht wird vernichtet werden können, wie es die Feinde des Polenvolkes es zu träumen scheinen.

Manche Schmach, gar manche schwere Anklage haben diese unsere Feinde gegen uns erhoben; eines aber hat noch keiner die Kühnheit gehabt, zu behaupten, daß wir moralisch gesunken wären. Und dieses negative Anerkenntniß von ihrer Seite will viel, ungeheuer viel sagen. Das, was man jetzt uns als Tollkühnheit vorwirft, wird in Dentschland

im Kurzen heißen, oder heißt es zum Theil jetzt schon: gränzenlose Aufopferung fürs Vaterland. *)

Herr Wuttke droht uns mit Deutschlands geschliffenen Schwertern. Wir wissen es recht gut, daß Herr Wuttke keine Vollmacht vom deutschen Volke bekommen hat, um eine solche Erklärung zu thun. Denn gesetzt auch, was wir durchaus nicht zugeben, das deutsche Volk hätte Antipathie gegen die Polen, so würde es sich doch gewiß geschämt haben, den Polen mit seiner Uebermacht zu drohen, da es ohnehin schon 1½ Million Soldaten unter Waffen gibt, die bereit sind, gegen die Polen zu schießen und auf sie einzuhauen, obgleich die Polen ohne Waffen da stehen, und ihnen in manchen Ländern in kurzer Zeit wohl auch noch das Tragen von Stöcken, und vielleicht sogar der Gebrauch von Taschenmessern verboten werden wird, weil diese unschuldigen Dinge in den Händen dieser „Tollkühnen" bald zu Mordinstrumenten werden könnten. Wenn wir als Reisende durch Deutschland reisen, so verfolgt uns bis an den Rhein das Auge der Polizei, gleich Räubern und Mordbrennern, die Städte und Dörfer anzünden könnten; aber sobald wir auf einer solchen Reise in ein Gast- oder gar in ein Privathaus treten, da erhalten wir überall vor andern Fremden den Vorzug, überall gefällt den Deutschen unsere Offenherzigkeit, unsere Geradheit, unsere Trauer über den Verlust des Vaterlandes, endlich unser fröhliches Wesen, das trotz der Trauer in uns überall hervorsticht. Aus jedem Hause, worin wir gastlich aufgenommen wurden, worin wir übernachteten, scheiden wir mit einer gewissen Rührung, wie alte Freunde und Bekannte. Schön ist der Charakter des deutschen Volkes, aber auch der unsere kann nicht schlecht sein, wenn wir solche Theilnahme in Deutschland finden. Polen fiel ja auch nicht wie Rom in Folge der Auflösung aller moralischen und politischen Bande; sondern gerade in dem Augenblicke, wo es sich aus den Ketten des Mittelalters zu befreien suchte, als es die Konstitution vom 3. Mai einführte, eine Konstitution, nach der sich jetzt das ganze Deutschland sehnt, wurde das polnische Volk von der Uebermacht erdrückt und lebendig in's Grab gelegt. Es liegt in

*) Schill, der preußische Held, handelte bei seinem Auftreten gegen Napoleon ganz genau so „tollkühn", wie die Polen. Er war der Vorbote der großen Ereignisse, die gleich darauf folgen sollten.

diesem Grabe; aber so oft es nur kann, fährt es mit der Hand aus dem Grabe, und greift nach dem Schwert, um seine Freiheit zu vertheidigen.

Unsere gegenwärtige Lage ist allerdings so beschaffen, daß sie den polnischen Charakter leicht verschlimmern könnte. Die Ereignisse haben klar bewiesen, daß sich unter uns Verschwörungen bilden. Diese zu entdecken, ist ein Polizeibeamter viel zu wenig tauglich, weil man ihn an seinem rothen oder blauen Kragen sogleich erkennt; dazu sind unbedingt geheime Agenten erforderlich. Solche Beamten aber verursachen überall große Verderbniß. Durch die Einführung solcher Beamten geschieht es, daß Menschen, denen die allgemeine Stimme allen moralischen Werth abspricht, über tugendhafte und edle, weil ihr Vaterland und ihre Nation aufopfernd liebende Menschen, Kontrolle führen sollen. Die Tugend wird der Nichtswürdigkeit zur Bewachung übergeben. Mit einem Gefangenen wird oft ein mit Ketten beladener Spion eingekerkert, um ihm Geheimnisse zu entlocken. Dadurch wird natürlich der Pole mißtrauisch und muß fast denken, daß selbst der Mond und die Sterne bereit sind, sich zu Spionen gebrauchen zu lassen. Trotz diesem Allem ist der polnische Charakter bis zur Stunde noch eben so offen, zur That bereit, melancholisch und aufgeweckt, wie seit jeher.

Unter solchen Umständen, bei so trauriger Lage der polnischen Nation wäre es nun freilich kein Wunder, wenn einige ihrer Mitglieder, durch die Verzweiflung überwältigt, sich bis zu dem Plane verirrt hätten, sich ihrer Gegner mit Gift zu entledigen. Trotzdem kann man die ganze deutsche Nation auf das Bestimmteste versichern, daß alle darüber verbreiteten Nachrichten nichts sind, als Mährchen, die absichtlich erdacht worden sind, um die Sympathie, deren ein unglückliches, nach Freiheit ringendes Volk sich in Deutschland erfreut, zu vernichten. Daß in Posen wenigstens kein Pole an ein so gräuliches Mittel dachte, erhellt daraus, daß das 19. Regiment, das in Posen steht, so viele Polen in seinen Reihen hat, daß es in der preußischen Armee das polnische genannt wird, und eben so das 18. wenn auch weniger, als das 19., doch immer noch eine so bedeutende Anzahl Polen besitzt, daß man doch wenigstens dem Verstande der Polen so etwas nicht zutrauen wird. Mit Gift läßt sich wohl eine Person aus dem Wege schaffen, aber keine Armee vernichten. Uns ist allerdings die Quelle nicht un-

bekannt, aus der jene nichtswürdige Verläumdung floß. Jene Erbärmlichen, die es für nöthig hielten, eine so boshaft erdachte Beschuldigung auf die Polen zu wälzen, wußten wohl, warum sie es thaten! Denn wenn auch nicht sie selbst, so wissen sie es doch, daß es in Deutschland noch viele andere Menschen gibt, welche Anspruch machen auf Civilisation, welche sehr wohl das Unrecht kennen, das Polen widerfahren, und die schlimme Lage, in die Europa durch die Theilung Polens gerathen, und welche es für die größte Schmach halten würden, einer solchen Sache zu dienen, wie die Unterdrückung Polens ist! Vor diesen deutschen Männern sich wenigstens einigermaßen rein zu waschen, wie es ihnen nothwendig schien, gab es ja kein anderes Mittel, als die Verläumdung! Gift ist das Mittel eines sklavischen Volkes, nicht aber eines solchen, das sich nach Freiheit sehnt. Kein vernünftiger Deutsche hat auch diesem Mährchen Glauben geschenkt; Herr Wuttke aber, der weit hinter dem Verstande seines Volkes zurückgeblieben ist, zeigt am Anfange seines Aufsatzes, daß er es geglaubt habe, für ihn also mußten wir diese Giftgeschichte berichtigen; dem deutschen Volke wollen wir mit einer so elenden Zumuthung nicht zu nahe treten.

Und nun noch ein Wort an Dich, Du edles deutsches Volk! Laß Dich nicht verführen durch die zahllosen, absichtlich verbreiteten Verläumdungen gegen uns; schenke keinen Glauben Deinen Mitbürgern, die ihr Vaterland verlassen, um schnöden Gewinn und materiellen Vortheil bei uns zu haben, um Aemter und russische Ordensbänder sich zu holen. Wenn diese Leute einige Würde in sich selbst fühlten, sie würden dort bleiben, wo sie sich Liebe erwerben können; lieber würden sie hungernd im Kreise ihrer Brüder leben, lieber ihrem eigenen Volke zur Verbreitung der Civilisation hülfreiche Hand leisten, als dorthin zu gehen, wo sie nur als Kerkermeister einer in der Weltgeschichte berühmten Nationalität und eines edlen Volkes ihre Thätigkeit entfalten können, wo sie zur Einfangung der Patrioten, deren Tugend ganz Europa verehrt, behülflich sind, um sie den sibirischen Gruben zu übergeben. Deutsches Volk sei überzeugt, daß die Unabhängigkeit Polens mit Deiner eigenen fest verbunden ist; denn auch Dir droht schon der Einfluß Asiens, und fesselt Deinen Geist. Wir verstehen es gegen die Mongolen und ihre geistigen Nachkommen zu kämpfen.

Unter uns gibt es keinen gebildeten Menschen, der nicht für's Vaterland im Kerker geschmachtet, der nicht sein Vermögen aufgeopfert hätte um dem Vaterlande aufzuhelfen, der nicht seine Brust den mit Kartätschen geladenen Kanonen dargeboten hätte. Möge mit uns geschehen was da wolle, wir leben der unauslöschlichen Ueberzeugung, daß wir noch einst als unabhängiges Volk die europäische Civilisation vertheidigen, daß wir noch einst auch für Deutschlands Größe und Freiheit unser Blut vergießen werden.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Wenn wir aus der Schilderung, die in der vorliegenden Verfügung von der K.schen Gemeinde und deren Pfarrer gemacht ist, so wie aus dem, was sich später (s. Verf. v. 8. Oktob. 1839) über dieselben bemerkt findet, uns ein Bild Beider zusammen zu stellen versuchen, so wird dies wahrlich nicht sehr schmeichelhaft für sie ausfallen. Erkundigen wir uns aber an Ort und Stelle, wie die Verhältnisse in der Wirklichkeit gestaltet sind, so finden wir in der That etwas ganz Andres, als wir nach Obigem vermuthen konnten und durften. Wir finden einen, durch Alter und Rechtschaffenheit ehrwürdigen, in einer langen Amtsführung rühmlich bewährten Geistlichen, dessen frühere, 15 Jahre von ihm gewartete Gemeinde R. sich damals durch patriarchalische Sitteneinfalt auszeichnete, während sie in den seitdem verflossenen 14 Jahren, wo sie in schnellem Wechsel bereits 4 Pfarrer hatte, durch die auffallendste Verwilderung der Sitten zu einer Plage der weltlichen, wie der geistlichen Behörde herabgesunken ist*). Und worin besteht denn jetzt das Verbrechen dieses Mannes? wo liegt der Grund der Unzufriedenheit, welche ihm über seine Amtsführung so hart zu erkennen gegeben wird? — Der Leser erräth es schon: es ist der Umstand, daß er, — der wirklich ein seelsorgerisches Herz für das Volk und dessen Bedürfnisse, vor Allem für dessen wahres (christliches) Geistesleben in seiner Brust trägt, — sich nicht in die Reihen jener wilden Stürmer des Polonismus (welche — sie mögen es offen eingestehn wollen oder nicht — auf die systematische Ausrottung des Polnischen losarbeiten) stellen mochte und sogar denjenigen Germanomanen, welche er unter seinen Lehrern hatte, so viel ihm bei der engen Schranke, welche das Gesetz gezogen, irgend möglich war, zu steuern und einen Damm entgegen zu setzen sich befliß, so daß sein neues Kirchspiel K. das einzige der ganzen, vielbelobten Diöcese ist, worin das Polnische zur Zeit noch trotz aller Stürme in frischem Leben und voller Blüthe steht. Daß dieses nicht ohne vielfachen Kampf gegen Hohe und Niedrige zu erreichen war, versteht sich wohl von selbst. Und so können auch

*) Das R.'sche Kirchspiel war bis zu jener Zeit ein musterhaftes Kirchspiel. Die ältesten Leute wußten sich nur eines Brandes zu erinnern, und auch dieser war durch einen Blitzstrahl veranlaßt gewesen. Als etwas Unerhörtes wurde berichtet: wie vor geraumer Zeit zwei Bauerbursche im tollen Uebermuthe der Trunkenheit einen nächtlichen Einbruch gewagt hätten, aber sofort zum Geständnisse gebracht, und im Schulzenamte durch ein kräftiges summarisches Verfahren („przez snopek słomy") bestraft worden wären. Und wie sieht es jetzt daselbst aus? Man werfe nur einen Blick in die leere, öde Kirche; — nur einen Blick in das wilde, wüste Leben, — und man wird erstaunen über die hier vorgegangene Umwandlung. Man frage nur die Behörden, welches Kirchspiel im ganzen Gerichtssprengel die meisten Händelmacher, Proceßführer, Diebe, Brandstifter ꝛc. aufzuweisen habe? und man wird hören, daß es eben jenes R. sei, welches seit dem Abgange des Pfarrers, von dem wir hier sprechen, bereits den vierten Seelsorger hat, während Jener, wie gesagt, 15, sein Vorgänger 17 Jahre dort glücklich und zufrieden gelebt hatten, obschon wohl manches Mal um das tägliche Brod ringend. Wird man da nicht wider Willen zur Erklärung dieses auffallenden Phänomens gezwungen, an einen hier obwaltenden inneren Zusammenhang zwischen der plötzlichen Demoralisation einerseits, und der gleichzeitig hereinbrechenden Germanisation andrerseits zu glauben? — zu glauben, daß die während der letzten Lustra dort gewesenen Geistlichen die Stelle nur als einen Durchgangspunkt zu fetteren Pfründen betrachtet, und, um nur recht schnell fortzukommen, sich nicht sowohl das lebendige Christenthum, als vielmehr das todte Deutschthum ihrer Pfarrkinder haben angelegen sein lassen, wohl wissend, daß der Germanisirungseifer ihre beste Empfehlung in den Augen der Behörde und insbesondere des allmächtigen Reg. Raths sein werde? — Und so sähen wir denn auch hier die Entsittlichung des Volks, die Auflösung heiliger Bande: der Achtung gegen die Schule, der Anhänglichkeit an die Kirche, der Pietät in Bewahrung dessen, was beide geben, — wir sähen das Alles erscheinen im Gefolge der **Germanisirungswuth** und ihrer Dienerinnen: der **Lohnsucht** und **Augendienerei**!

jene wiederholten herben Rügen, die wir über seine Stellung, Fähigkeit und ganze Thätigkeit ausgesprochen lesen, nicht weiter auffallen.

Das schroffe, aber keineswegs von ihm verschuldete zu nennende Verhältniß, worein er hiernach zu den Vorgesetzten zu stehen kam, blieb natürlich auch nicht ohne Rückwirkung auf die dortigen Lehrer. Es gab deren, welche die Grundsätze des Pfarrers theilten, so wie andrerseits solche, die dem Germanisirungsgeschäfte unbedingt oblagen. Daß Jenen stets Tadel, diesen reichliches Lob und außerdem noch mehr ins Gewicht fallender, materiellerer Lohn zu Theil ward, konnte nach der ganzen Lage der obwaltenden Verhältnisse ebenfalls weder ausbleiben, noch Wunder nehmen. Werden ja doch die Gratifikationen und Remunerationen, nach den seit geraumer Zeit in der Schulverwaltung jener Gegend herrschenden Grundsätzen, „principaliter" nicht als Lohn für treue und geschickte Bemühung um wahrhafte Bildung des Volks dekretirt, sondern als Prämie für die erfolgreichste Deutschmacherei*), ja oft schon als aufmunternde Abschlagszahlung, nicht pro actis, sondern pro agendis, sogar Solchen zuerkannt, welche sich die Lorbeeren auf diesem Felde erst pflücken sollen, indem es schon genug ist, z. B. als Stockdeutscher eine Schulstelle in einem polnischen Dorfe zu übernehmen, um sofort die Präsumtion für sich zu haben, daß man als geschworner Feind des Polnischen und tapferer Vorkämpfer des Deutschen auf diesem Posten wirken werde**).

So war es denn genug, daß der Pfarrer Jemanden lobte, eventual. zur Gratifikation vorschlug, um von Seiten der höheren Vorgesetzten dem Empfohlenen das gerade Gegentheil von Lob und Lohn zuzuziehen. Und ebenso reichte es hin, daß der Pfarrer sich ungünstig über einen Lehrer äußerte, um diesem recht sichtliche Gnadenbeweise von Oben her zu verschaffen, gleichsam als Schmerzensgeld für die, so unbilligerweise von Seiten des Special-Schulinspektors erlittene Unbill! — Ein recht auffallendes Beispiel hievon bot der Lehrer W., Gehülfe des Kirchschul-Rektors. Er, ein Mensch ohne besondere Gaben, dabei durch nachlässige Amtsführung sich vor den Meisten auszeichnend, aber — „principaliter" die polnischen Kinder ganz bei Seite setzend, erhielt, was Anderen mit mehr Recht zukam, eine Remuneration, sogar nach einer ganz jämmerlich zurückgelegten Visitationsprüfung. Als ihm bei nächster Gelegenheit abermals 5 Thaler Gratifikation ausgezahlt werden sollten, wies der Pfarrer in aller Bescheidenheit mit trif-

---

*) Ueber einen eklatanten Fall der Art vgl. beispielsweise die Anm. zur Gumb. Reg. Verf. v. 4. Novemb. 1842 (weiter unten), den Lehrer R. im Kirchspiele K. betreffend. So muß also das arme Volk selber das schwere Geld aufbringen, womit die Streiter und Waffen zur Niederkämpfung seiner Volksthümlichkeit bezahlt werden!! (Vgl. z. B. über Anschaffung deutscher Bücher, um sie zu diesem Zwecke unentgeltlich zu vertheilen, die Gumb. Instruction v. 25. Juni 1834 am Schlusse.) Es wäre wirklich von hohem, wenn auch schmerzlichem Interesse, wenn wir eine recht genaue Uebersicht der auf diese schmähliche Weise verschleuderten Summen erhalten könnten. Sie müssen — für die Kräfte unsres armen Masurenvolks — sehr bedeutend sein.

**) Hier ein Beispiel statt vieler. Nach J., einem polnischen Dorfe desselben Kirchspiels, ward ein ganz deutscher Seminarist G. geschickt, und dem Pfarrer aufgegeben, binnen 4 Wochen seine Einführung anzuzeigen. Dies geschah, — jedoch mit der ausdrücklichen Bitte: den G., weil er als ganz Deutscher bei der ganz polnischen Schule doch nichts leisten könne, sobald wie möglich anderweit zu placiren. Als Antwort kam der Befehl, ihm wegen seines guten Zeugnisses (Nro. 1.) 10 Thaler aus der Schulkasse zu zahlen. Er blieb jedoch kein volles Jahr; die bereits ziemlich gehobene Schule war tief gesunken, seine Anstellung hatte unersetzlichen Schaden gethan; von der nächsten Visitation blieb er, Krankheit vorschützend, aus; der Superintendent, welchem zufällig aus unbekannten Gründen seine Anstellung nicht genehm gewesen war, wandte seinen Zorn gegen ihn, und G. ward in Folge dessen nach P., Kreises Sensburg, geschickt, in ein sehr großes — ebenfalls ganz polnisches Dorf, aus welchem ehemals viele evangelisch-polnische Prediger hervorgegangen sind, und nunmehr recht viele umgedeutschte Masurenkinder hervorgehen sollen!

tigen Gründen nach, daß dem W. statt der zugebilligten Belohnung vielmehr eine Strafe zukomme. Doch wir setzen lieber das diesfallsige Schreiben des Pfarrers an den Superintendenten her. Es lautet (mit Hinweglassung einiger wenigen, nichts zur Hauptsache thuenden Stellen) also:

„Ew. Hochwürden sehr geehrter Zuschrift vom 27. Oktober (eingegang. den 17. d. M.) zufolge soll ich auf Grund einer Hohen Verfügung vom 19. Oktober dem Rektor-Adjunkt W. „für die guten Leistungen desselben" eine Gratifikation von 5 Thalern aus der hiesigen Schulkasse zahlen.

Zwar fühle ich es nur zu sehr, wie mißlich es ist, einem Hohen Befehle nicht sofort in aller Devotion zu gehorsamen; jedoch hege ich die Zuversicht, Eine Höchstverordnete Regierung werde die Gründe dieser Verzögerung huldreichst aufnehmen und von dem Gnadengeschenke des W. für dieses Jahr hochgeneigtest abstehen.

Wenn ich auf das demselben im tabellarischen Berichte laut Pflicht und Gewissen ausgestellte Testimonium zurücksehe, so habe ich darin gesagt:

1) W. besäße „bis auf das Rechtschreiben gute Kenntnisse." Wie ganz der Wahrheit gemäß dies ist, kann Ew. Hochwürden nicht unbekannt sein ꝛc.

2) „Sein Diensteifer und seine Amtstreue müssen besser werden." Allerdings nimmt ihn seine Ackerwirthschaft zu sehr in Anspruch, und die Schule leidet darunter. Ew. Hochwürden haben sich bei Gelegenheit der dießjährigen Schulen-Visitation selbst überzeugt, daß die Kirchschule z. B. im Rechnen zurück ist, so daß eine ganz leichte Rechenaufgabe erst nach unsäglicher Mühe gelöst wurde; und wäre der wackere S. nicht gerade damals bedeutend krank gewesen, so hätten Ew. Hochwürden in Erfahrung gebracht, daß die S.sche Schule über der K.schen stehe *). — Amtstreue kann ich dem Lehrer nicht beimessen, der ohne genügenden Grund die Schule ausfallen läßt und ein, jedem Beamten klar vorgeschriebnes Gesetz muthwillig übertritt, die polnischen Kinder ganz vernachlässigt (!) und aus dessen Schule jährlich die meisten des Lesens unkundigen Confirmanden hervorgehn. — Was

3) sein Betragen anlangt, so bezeugte ich, „W. habe noch sehr auf sich zu achten, namentlich das Schimpfen der Schulkinder zu unterlassen." Und das mit Recht ꝛc.

Nachdem meine mündlichen Vorstellungen wenig und immer nur für kurze Zeit gefruchtet hatten, überschickte ich ihm den hier angeschlossenen Brief; aber sehr bald darauf zeigte er, wie wenig ihm an seines nächsten Vorgesetzten Rüge gelegen sei **) ꝛc.

---

*) Der Lehrer S. in S., ein wackerer Mann, nahm sich mit Wärme der polnischen Kinder an, ohne dabei das nun einmal so streng anbefohlene Deutsche zu verabsäumen. Er ist seit etwa 9 Jahren immer noch blos „provisorisch" angestellt („Damokles-Schwerdt!"), während unter andern Umständen (!) sogar Immaturi eine feste Vokation erhalten. Seine „Leistungen" (!) erklärte der Superintendent für „schwach"; von Lob kam wenig vor, desto mehr Tadel, mit dem sichtlichen Ausdrucke der Verachtung in Wort und Mienen vor dem Altare.

) Aehnliches ist überall vorgekommen, wo irgend wohlgesinnte Prediger das oft geradezu rohe, grausame, despotische, gewissenlose Verfahren ihrer Schullehrer beim Betreiben des zerstörenden Germanisirungswerks mit Ernst zu tadeln wagten: — die Lehrer kehrten sich nicht daran; denn der Herr Regierungsrath hatte ja genehmigt, — „daß immerhin eine oder ein Paar Generationen zum Heile der kommenden verloren gehen** sollten und könnten." (!!) Was ihnen der Herr Regierungsrath geschenkt und Preis gegeben, konnte ihnen ja doch der Pfarrer nicht nehmen. Drum achteten sie nicht im mindesten der Anordnungen und Rügen derer, welche überdies in keinem Volksschullehrer-Seminare nach neuester Theorie gebildet (!) worden waren, und daher in dieser Sache gar kein kompetentes Urtheil haben konnten. Bei dieser Art von Opposition, welche sich in der That als das charakteristische Merkmal fast aller Seminarzöglinge kundgab (genau zusammenhängend mit der jetzigen Emancipationstendenz), rechneten die germanisirenden Lehrer mit gutem Grunde auf

„So blieb mir denn kein andrer Ausweg, als der in meinem amtlichen Schreiben vom 16. Juni angedeutete, — die Anzeige bei der Hohen Behörde; und ich hoffte, Hochdieselbe würde durch ein ernstes Wort denselben zum Besseren gewogentlichst ermahnen. Weit entfernt, das Vorurtheil zu hegen, als könnte nur ein Literat einer Schule mit Segen vorstehen*), freue ich mich vielmehr über den Eifer und die Treue eines jeden Lehrers und erkenne sie gern an; aber wo ich alle Veranlassung finde, von Amts wegen meine Unzufriedenheit auszusprechen, da kann ich nicht um Gnadengeschenke bitten. Daß jene Noten im tabellarischen Berichte nichts weniger, als die Frucht etwaniger Persönlichkeiten, von denen ich überhaupt mich stets frei zu halten suchte, und mit Gottes Hülfe wohl bis an mein Lebensende mich freihalten werde, sein können, wollen Ew. Hochwürden um so weniger zu bezweifeln die Gewogenheit haben, als ich hiermit erkläre, daß ich zur Zeit, da ich dieselben entwarf, von W.s Umtrieben gegen mich noch lange keine Kunde hatte. Das wahre Wohl der Schulen und W.s selbst liegt mir am Herzen; und indem ich Ew. Hochwürden dahin zu wirken des Gehorsamsten bitte: daß die Gratifikation, die, selbst wenn die Schulkasse sie hinzugeben im Stande wäre, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, dem oben Angeführten zufolge, hier nicht zeitgemäß erscheint, für dieses Jahr nicht ausgezahlt werde, versichere ich schließlich Hochdieselben, daß ich mich sehr freuen werde, wenn ich künftighin Gelegenheit finde, selbst um eine Gratifikation für W. zu bitten."

„Mit vorzüglichster Hochachtung 2c.

(Ort.) d. 21sten November 1836."

Und was erfolgte auf diesen motivirten Protest? — Der Befehl: sofort zu zahlen! nachdem sogar der Lehrer W., wir möchten fast sagen frech genug, über die durch den Pfarrer veranlaßte Zögerung geklagt hatte. Die Sache noch weiter verfolgen, also klagen mochte dieser nicht, und — zahlte. Bald darauf kam der Regierungs-Schulrath zur Untersuchung, fand die S.'sche Schule schlecht, die K.'sche gut**), und behauptete, daß sogar die polnischen Kinder fertig läsen. Wenn Jemand von einer bevorstehenden Untersuchung mehrere Wochen vorher weiß, so kann er doch wohl bei

---

den mächtigen Schutz der germanisirungsgesinnten Superintendenten und des dito Regierungsrathes, als des sichersten Rückhalts gegen alle dergleichen — „Chikanen" ihrer gegen die „Fortschritte der Zeit" blinden Pfarrer. Und sie irrten keinesweges. die qu. Pfarrer erhielten wiederholt die derbsten Verweise, die Lehrer, welche ihnen gehorcht hatten, gleichfalls; die Getadelten aber wurden als „Märtyrer der guten Sache", als „Ehrenmänner" und „lebendige Organe fortschreitender Volksbildung" belobt, und durch Remunerationen und Gratifikationen — aus der Schulkasse — getröstet und entschädigt.

*) Ueber die schreienden Mißverhältnisse, welche bei der, seit den Zeiten des Schulrath Wagner (in Gumbinnen) grundsätzlich gewordenen Vergebung der Kirchschullehrer- („Rektoren-") Stellen an Illiteraten zum Vorschein kommen, ließe sich hier viel sagen. Es reicht indessen hin, auf ein Schriftchen zu verweisen, welches diese Angelegenheit ziemlich erschöpfend bespricht, und zugleich in kräftiger Rede und lebendiger Schilderung auf die der lithauischen Sprache (im Zusammenhange mit jenen Mißverhältnissen) widerfahrende Unbill hinweist. Es führt den Titel: „Der Präzeptoren, Organisten, Cantoren und Rectoren Stellung und Verhältniß zu den kirchlichen Gemeinden in Preußen und Lithauen. Eine Monographie, als Beitrag zur Geschichte der Schulen in Preußen, von Aug. Gotthilf Krause, Prediger. Gumbinnen 1837, bei Krausenek." 8vo. 50 S. (Man findet hier auch, S. 28 ff., mehrere auf die Stiftung des polnischen Seminars bei der Königsberger Universität bezügliche Aktenstücke.)

**) Im November 1841 wurden die Fortschritte dieser Schule sogar in solchen Lehrgegenständen beifällig anerkannt, deren der Herr Regierungs- und Schulrath bei seiner Revision mit keiner Sylbe gedacht hatte (biblische Geschichte)!! Auf diese Art ließe sich die Sache bis zu „Revisionsreisen im Zimmer" ausdehnen, so wie man „Malerische Reisen im Zimmer" hat.

Zeiten ein Paar Reihen den Kindern so oft vorsprechen, bis sie dieselben von jedem beliebigen Blatte weglesen, — Notabene: wenn der Revisor kein Wort Polnisch versteht. (Dergleichen ist auch in Westpreußen vorgekommen.) Doch was geschah weiter? Wenige Monate darnach mußte — o Wunder! — für die zahlreichen Nichtleser Dispensation nachgesucht werden. Und die Folge davon? — geschärfte Verweise dem Pfarrer, als Special-Schulinspector.

Das ist ein in Masuren unter ähnlichen Umständen oft vorgekommenes Mürbemachungssystem (sonst auch durch die besser klingende Bezeichnung der „fortgesetzten, wohlthätigen Einwirkung auf Schulinspectoren und Lehrer", vgl. weiter unten die Gumbinn. Reg. Verf. v. 4. Novemb. 1842, oder des „aufmerksamen und zweckmäßigen Ankämpfens gegen die in den Verhältnissen der Zeit ruhenden Hindernisse der fortschreitenden Entwickelung des Schulwesens" umschrieben, vgl. Gumb. R. Verf. v. 21. Novemb. 1840, unten S. 192), und dieses System hat selten seinen Zweck verfehlt. Gutta cavat lapidem! — wie hätte nicht auch der beste Wille und die festeste Beharrlichkeit — sich immer mehr vereinsamt sehend in der Vertheidigung heiliger Volksinteressen — zuletzt einem über so viele Mittel gebietenden, so „ausdauernden", so unablässig „fortgesetzten Einwirken" und „Ankämpfen" der bezeichneten Art — weichen und erliegen sollen!? War ja doch sogar der Tod des würdigen Superintendenten C. in O. (der noch im besten Mannsalter starb), so wie des greisen Pfarrers S. in S. großentheils eine Folge davon, daß diese Männer, bei ihrem lebendigen und innigen Interesse für des Volkes wahres Heil (d. i. wahre Volsbildung und Religiosität) und heiliges Besitzthum (— Muttersprache), sich im tiefsten Seelenschmerze verzehren mußten über alles Dasjenige, was in dieser diokletianischen Zeit sowohl das Volk um seiner Sprache, als auch sie selbst um des Volkes willen von den Maßregeln und Verfügungen der Behörden (will sagen: des Regierungs-Schulrathes) zu leiden hatten. (Der eigentlich von ihnen verklagte Schulrath kehrte die Sache sehr geschickt um, spielte sofort den Untersuchungs-Commissarius, forderte die Schulmeister zum Klagen gegen ihre Inspectoren auf in Betreff des Deutschen, und wurde sodann erkennender Richter. In S. nahm er nach gewohnter Weise im Kruge (der Dorfschänke) sein Hauptquartier, ließ sich den hochbejahrten Pfarrer hinkommen, und verhörte ihn — im Kruge! — wobei dann der, Behufs der Deutschmacherei dort angestellte (vielen Literaten, die sich gleichzeitig mit ihm zu der Stelle gemeldet hatten, darunter sogar einem Prediger, vorgezogene) Kirchschullehrer eine sehr wichtige Rolle spielte.

Wenn nun das „Mürbemachungssystem" auch nicht überall so stark wirkte, wie auf diese beiden erwähnten Geistlichen, von denen man fast sagen könnte: sie seien (um uns so auszudrücken) zu Tode verfügt worden, — immer blieb es nicht ganz ohne Wirkung. Tadel über sich ergehen zu lassen, und wäre derselbe auch noch so wenig verdient, läßt kaum Jemand gleichgültig, erregt immer sehr schmerzliche Gefühle; dazu kommt, daß sogar das Verhältniß zur Gemeinde in vielen Beziehungen von dem — unmöglich vor der Welt geheim zu haltenden — Verhältnisse des Pfarrers zu seinen Vorgesetzten bedingt ist; und nun vollends die so sehr ins Gewicht fallende Rücksicht auf das eigene Fortkommen, auf die Beförderung von kleineren zu einträglicheren oder ehrenvolleren Stellen (eine Rücksicht, um derentwillen die natürliche Politik so Manchen, selbst von den Besseren — wenigstens bis zum Momente des erreichten Zieles — zur demoralisirenden Hypokrisie treibt): — wer wird es unter solchen Umständen gern mit dem Allgewaltigen ganz verderben wollen, der nun einmal — das steht fest — die äußere Stellung der dortigen Geistlichen in Händen hat, — schirmend und hebend die Seinen, — niedertretend, die auf den Ruhm, die „Seinen" zu sein, herzlich gern verzichten? — So war es auch in Masuren. Die Meisten schluckten die herben Pillen hinunter, seelenvergnügt, wenn ihnen einmal wieder ein gnädiges Wort gespendet ward (so wie Menszczykow, zu dem der große Peter, nachdem er ihn hatte aussteigen und eine gemessene Tracht Stockprügel in Empfang nehmen lassen, freundlich sagte: „Lieber M., wir wollen weiter fahren!"). Jeder tröstete sich, wenn

per Circulare auch Andere geräkelt wurden, mit dem solatium miseri miserum. Denn — noch einmal müssen wir es sagen — gutta cavat lapidem! So weit muß es überall kommen, wo Jeder nur „auf das Seine sieht", ohne jenes Sprüchwort sich selbst in seinem Verhältnisse und seinen Verpflichtungen zum Ganzen zuzueignen! Niemand trat zuletzt mehr auf, weder mit öffentlicher, noch mit geheimer Klage, — das Letztere um so weniger, weil Jeder fürchtete, gebrandmarkt zu werden mit dem Namen eines Denuncianten, — einem Namen, dessen Gehässigkeit um so lebhafter gefühlt wurde, je ekelhafter einem Jeden die damit bezeichnete Sache in dem widerwärtigen Treiben der seminaristischen, germanisirenden Schullehrer, bei denen sie förmlich zum Esprit de Corps geworden war, vor Augen stand. Und um zu klagen, muß man doch — ehe man den Versuch macht — mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den glücklichen Ausgang der Sache, auf den vorherrschenden guten Willen: gerecht zu entscheiden, und auf die offene Zustimmung der Wohlgesinnten zählen können. Eine Beschwerde bei der Behörde hat immer ihre besonderen Schwierigkeiten, wenn das Erkenntniß schon fertig daliegt, bevor noch die Klage erhoben worden ist! wenn die Angaben der einen Seite a priori für begründet angesehen, und Verfügungen auf dieselben basirt werden, während man die Erwiderungen der andern Seite in contumaciam für unrichtig annimmt!

Solche Erfahrungen, solche Betrachtungen waren es, welche auch dem Pfarrer S. in K. keine Lust machen konnten, eine Beschwerde über das Unrecht, welches ihm selbst und einem Theile seiner Gemeinde geschah, höheren Orts anhängig zu machen. Ueberdem tauchte von Zeit zu Zeit immer von neuem das leider ungegründete Gerücht auf: der Schulrath qu. solle versetzt werden. Die Hoffnung auf die, in Folge dessen zu erwartenden, besseren Zeiten, hauptsächlich aber, wie schon bemerkt, der Widerwille, es mit einem Vorgesetzten, der stets durch das Collegium gedeckt ist, anzubinden, hielten den Pfarrer (wie schon so Manchen in ähnlichem Falle) vom Klagen zurück; auch schien wirklich jede Beschwerdeführung ein vergebliches Unternehmen zu sein. Denn auf Grund des gutachtlichen Berichts des Superintendenten und der Regierung hätte der Beschwerdeführer ja doch zurückgewiesen werden müssen: Präsident und Oberpräsident waren gegen das Polnische*), welches doch beim Masuren mit dem redlichsten Preußenherzen gepaart ist.

Um einmal aus der unerträglichen, schiefen und gekniffenen Stellung zwischen der Behörde und der Gemeinde, zwischen der Vorschrift der Oberen und dem Gesetze des Höchsten loszukommen, bat der Pfarrer um einen Gehülfen. Die diesfallsigen Anträge wurden vier Jahre hindurch nicht genehmigt, und nur in wiederholentlichen Verfügungen zu erkennen gegeben: „der Pfarrer sei zum Schul-Inspector nicht mehr tauglich (wegen seiner Altersschwäche und übrigen Persönlichkeit" rc.)

Endlich erlangte er den gewünschten Adjunct, einen wackeren, für die (christliche) Wahrheit erglühten, durch ein vorzügliches Zeugniß auch Seitens seiner Wissenschaftlichkeit trefflich empfohlenen jungen Mann. Die Behörde mochte von diesem voraussetzen, er werde ganz von der Weise des Seniors abgehen, und ein eben so williger Apostel der Volks-Umdeutschung werden, wie so viele der jungen Beförderungslustigen. Daher sehen wir z. B., wie sie Anfangs unter d. 21. November 1840 (s. unten) allen von ihm getroffenen

*) „Lingua barbara!" — Das war das Urtheil über die polnische Sprache, welches man zu seiner Zeit öfters aus dem Munde des Letzteren (wahrscheinlich eines eben so gründlichen Kenners dieser Sprache, als es alle deutschen Preußen sind!?) mit dem Ausdrucke der Verachtung hören konnte. Er war es auch, der beim Eingehen des polnischen Lehrstuhles am Gymnasium zu Danzig dem, sich hierüber beschwerenden Prediger Mrongovius erklärte: „Das Polnische ist lediglich Privatsache." — „Privatsache"!? — eine Sache, welche 2 Millionen preußischer Unterthanen betrifft! — Was ist es denn — möchten wir da fragen — was z. B. das Französische aus der Kategorie der „Privatsache" eximirt, und zum allgemeinverbindlichen Bestandtheil des Gymnasial-Unterrichts erhoben hat? —

Anordnungen und ausgesprochenen Urtheilen ihren Beifall giebt, ohne noch — wie es scheint — zu bemerken, daß dieselben zum großen Theil gerade gegen das zwar sehr beliebte, — aber dem wahrhaft christlichen Seelsorger aufs klarste in seiner ganzen Unchristlichkeit und Vernunftwidrigkeit erscheinende Treiben gerichtet sind. Allein die Sache gewinnt gar bald ein andres Ansehn, da sich die wirklichen Ueberzeugungen und Grundsätze des jungen Geistlichen in dieser Beziehung nicht lange mißverstehen ließen. Man erkannte in dem gehofften Verbündeten unvermuthet einen entschiedenen Gegner, der sich der Polnisch=Sprechenden, aus denen wohl ¾ der Gemeinde bestehen, so annahm, als es nur immer die gesetzlichen Bestimmungen erlaubten, der z. B. die Beschwerden polnischer Eltern über die Anstellung rein=deutscher Lehrer befürwortete, mit seinen desfallsigen Vorstellungen geradezu bis an den Regierungspräsidenten ging, und so dem Rechte zu Rechte verhalf, ja sogar ausnahmsweise in einer Schule nur polnischen Unterricht anordnete, und seine Anordnung durchsetzte (der Schulmeister klagte gegen den Prediger; der Schulrath forderte diesen zur Rechenschaft, und — bestätigte zuletzt das Verlangen desselben!), auch gar bald eben so viel polnische Confirmanden hatte, als deutsche ꝛc. (Ueber Mehreres dahin gehörige s. d. Anm. zur Gumb. R. V. v. 4. November **1842**, beim Kirchspiele K., weiter unten). Eine solche Wirksamkeit mußte man je eher je lieber zu lähmen, einen solchen Geistlichen auf irgend eine Weise im Schach zu halten suchen. Zu diesem Zwecke greift man, weil ihm sonst nicht wohl beizukommen ist, seinen wider so manche moralische Euterbeule gerichteten Feuereifer heraus: man stellt denselben als den extravagantesten Fanatismus und finstersten Pietismus dar, — und so hat man denn die erwünschte Gelegenheit gefunden, schon in dem nächsten Visitationsbescheide ein volles Maaß von Zurechtweisungen über sein Haupt auszuleeren! (S. d. Verf. v. **4.** October **1841**, weiter unten.)

Die Leser mögen uns freundlichst entschuldigen, daß wir uns und sie bei diesem speciellen Falle etwas lange aufgehalten haben. Wir glaubten dies thun zu müssen, um an dem vorliegenden Beispiele instar omnium zu zeigen, welcher Behandlung Diejenigen unterliegen, bei denen man Krypto=Masurismus wittert, oder offen ausgesprochenen Masurismus wahrnimmt, — zugleich ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: „Was heißt und was ist wirklich **Despotismus der Büreaukratie?**“